

imago

Nummer 3 September 2020



Vielfalt und Inklusion

Von Träumen und Wirklichkeiten



Liebe Leserin, lieber Leser

«Viele Menschen sehen die Dinge, wie sie sind, und sagen – warum? Wir aber träumen von Dingen, die nie gewesen sind und sagen – warum nicht?» Dieses Zitat von Robert F. Kennedy spiegelt meine Haltung sehr gut. Zum Beispiel 2012, als ich mich für die Stelle als Direktorin von visoparents bewarb. Und auch dieses Jahr. Aus einem Traum wurde Wirklichkeit: Ich übernehme per 1. November 2020 die Gesamtleitung der Blindenschule Zollikofen, einer Partnerorganisation im Kanton Bern. Somit lesen Sie heute mein letztes Editorial. Ich danke Ihnen allen für die treue Begleitung.

visoparents ist in den letzten Jahren unter meiner Leitung stark gewachsen: Fast 8 Millionen Franken Umsatz, über 100 Mitarbeitende und mehr als 250 Kinder und Jugendliche, die von den Dienstleistungen von visoparents profitieren. Darüber bin ich stolz und dankbar.

Eine solche Entwicklung der Organisation wäre ohne die zahlreichen Menschen, die mich und visoparents in den letzten Jahren begleitet haben, nicht möglich gewesen. Deshalb ein herzlicher Dank an alle Mitarbeitenden, Eltern, Kinder, Geldgeber, Behörden, den Vorstand und heutigen Stiftungsrat und auch an mein persönliches Umfeld, das mein Engagement immer mittrug.

Mich freut, dass «meine» Abschlussausgabe des «imago» das Thema «Vielfalt» behandelt. Unsere Gesellschaft ist vielfältig, und es sollen alle einen Platz haben. Gemeinsam gelingt dies, wie es Dom Hélder Câmara geschrieben hat: «Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen, ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.»

C. Castellino

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Vom Umgang mit Verschiedenheit	4
Vielfalt in der Kita: «Gefragt ist Respekt, nicht Wertung»	9
Aus der Eltern- und Fachberatung	10
Sonnenberg: Vielfalt als Stärke nutzen	11

Gut zu wissen	
IV-Weiterentwicklung: Was wird neu?	14
Mama bloggt: Von Windeln und Würde	16
Pädagogische Qualität im Frühbereich	18
Mehr Klarheit dank Statistik	19

visoparents	
Der Verein visoparents ist Geschichte	20
Zum Abschied von Carmelina Castellino: «An den Herausforderungen bin ich gewachsen»	22

Aktuell	
Neu und nützlich	24

Kinder	
Fühl- und Tastmemory zum Selbermachen	26
Kinderinterview	28

Agenda	
Veranstaltungen	29

Informationen für Gönner	30
---------------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----



Kartengrüsse und Päckli, die doppelt Freude machen

Mit einer Festkarte, einem Geschenkpapier oder einem Päcklianhänger von visoparents erfreuen Sie nicht nur Familie, Freunde und Geschäftskunden. Sie unterstützen auch die Integration von Kindern mit Behinderung! Bestellen Sie Ihre Wunsch Sujets noch heute mit dem beiliegenden Talon. Die Sujets finden Sie auch auf www.visoparents.ch (Spenden).



Vom Umgang mit **Verschiedenheit**

Vielfalt und Inklusion werden oft in einem Atemzug genannt. Beide Begriffe stehen seit einigen Jahren hoch im Kurs, denn sie versprechen nichts weniger als eine gerechte und tolerante Gesellschaft. Allerdings meinen Menschen oft ganz unterschiedliche Dinge, wenn sie über Vielfalt und über Inklusion sprechen. Eine Spurensuche.

«Wir leben Vielfalt!» «Menschliche Vielfalt ist ein wesentlicher Schlüssel zum Erfolg unseres Unternehmens!» «Herzlich willkommen in der Kita Vielfalt!» ... Ob multinationaler Konzern, Schule, Theater, Gemeinde, Partei oder Kindertagesstätte: Wer heute etwas auf sich hält, kommt um ein öffentliches Bekenntnis zur menschlichen Vielfalt nicht mehr herum. Auch das Fremdwort für Vielfalt, Diversität oder englisch Diversity, ist überall anzutreffen. Was immer im Einzelnen damit gemeint ist: Stets geht es dabei um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Menschen oder Gruppen, meist im Zusammenhang mit Gleichstellung und Diskriminierung.

Für eine bessere Welt

Die Verbindung zu Gleichstellung ist sicher ein Hauptgrund für die Begeisterung, mit der in westlichen Ländern seit einigen Jahren über menschliche Vielfalt respektive Diversität/Diversity und neu auch über Inklusion geredet und geschrieben wird. Die Begriffe versprechen alle dasselbe: eine gerechtere, folglich eine bessere Welt für alle, ganz besonders aber für Angehörige von Gruppen, die aufgrund von bestimmten sozialen, persönlichen oder strukturellen Merkmalen benachteiligt sind und/oder benachteiligt werden.

Gleiche Bedeutung, unterschiedliche Auslegung

Wer sich näher mit Vielfalt und Inklusion beschäftigt landet allerdings rasch in einem Dschungel aus Begriffen, Fachausdrücken und Interpretationen, in dem man sich hoffnungslos verlaufen kann. Denn auch wenn einige Begriffe semantisch dasselbe bedeuten – wie Vielfalt und Diversität/Diversity – lösen sie unterschiedliche Gefühle und Bilder aus und sind mit unterschiedlichen Lebenswelten, Denkmodellen und Konzepten verknüpft:

Vielfalt ist stark in der Alltagswelt verwurzelt und überwiegend positiv besetzt. Dies zeigt schon ein Blick in den Duden, der Vielfalt mit bunt, reichhaltig, lebendig, kreativ, abwechslungsreich gleichsetzt. Als Gegenteil nennt das Wörterbuch einheitlich, monoton, langweilig, öde – Eigenschaften, mit denen niemand gerne in Verbindung gebracht wird.

Eine kurze Umfrage am Arbeitsplatz bei visoparents bestätigt den guten Ruf, aber auch die vielfältigen Bedeutungen des Begriffs. So verbinden einige

Kolleginnen Vielfalt spontan mit Sprachenvielfalt, Kleider- und Lebensstilen, Tierarten und bunten Blumenwiesen, Landschaften, Nationen, Kunst und Kultur. Andere denken bei Vielfalt als Erstes an Geschlechtervielfalt, Gender-Sternchen, LGBT*-Personen und «überhaupt an alle Minderheiten».

Diversität und *Diversity* sind als abstrakte Fremdwörter und Fachbegriffe nicht für jedermann auf Anhieb verständlich. Entsprechend fällt die Zustimmung etwas weniger euphorisch aus, ist aber immer noch gross. Vor allem im Bereich von Unternehmen und Hochschulen hat der Diversity-Ansatz in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen.

* Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender (lesbisch, schwul, bisexuell, transgender)



Ein typisches Symbolbild für Diversity in Unternehmen.



Die Frage, wie eine zunehmend heterogene Gesellschaft gerecht gestaltet werden kann, betrifft alle Lebensbereiche.

Ursprung und Dimensionen von Diversität

Gesellschaftspolitisch ist Diversität bzw. Diversity eng verknüpft mit der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und dem Kampf gegen Rassismus in den 1960er und 1970er Jahren. Daraus entstanden das Antidiskriminierungsgesetz der USA und die sogenannte *Affirmative Action*, auf Deutsch positive Diskriminierung. Damit ist die gezielte Bevorzugung von Angehörigen benachteiligter Gruppen gemeint, zum Beispiel bei der Besetzung von Arbeitsstellen.

Ausgehend von dieser Bewegung, bildeten sich nach und nach die heute auch bei uns etablierten Hauptdimensionen (Kategorien) des Diversity-Ansatzes heraus:

- Geschlecht
- Sexuelle Orientierung

- Alter
- Ethnische Herkunft und Nationalität
- Religion und Weltanschauung
- Behinderung

Auf den sechs Hauptdimensionen bauen zahlreiche weitere Unterscheidungsmerkmale des Diversity-Ansatzes auf, die unterschiedlichen Ebenen zugeordnet werden. (Siehe Grafik auf Seite 6.) Mit diesem System kann die Zusammensetzung von Organisationen und Gruppen erforscht und gesteuert werden.

Diversity als Führungsinstrument

Diversität/Diversity ist heute nicht nur ein grosses Forschungsgebiet, sondern auch ein verbreitetes betriebswirtschaftliches Führungsinstrument. Auch hier soll Diversität zu mehr Gerechtigkeit führen,

vor allem bei den Karrierechancen von Frauen. Unternehmen, die dem Diversity-Ansatz folgen, gehen zudem davon aus, dass unterschiedliche soziale Merkmale, Lebensweisen und Identitäten der Mitarbeitenden zu besseren Lösungen führen und die Leistung steigern. Die heterogene Zusammensetzung der Belegschaft und von Arbeitsgruppen wird deshalb gezielt gesteuert und als Merkmal der Firmenkultur auch zur Imagepflege eingesetzt. Bilder mit unterschiedlich aussehenden Menschen sollen die Offenheit des Unternehmens und seine Wertschätzung aller Mitarbeitenden unterstreichen. Doch Alter, Geschlecht, Hautfarbe usw. zeigen nur den sichtbaren Teil der Vielfalt. Über die Anstellung (und generell über die Chancen auf dem Arbeitsmarkt) ent-

scheiden letztlich aber vor allem unsichtbare Merkmale, von der Ausbildung und der Erfahrung über die soziale Herkunft bis hin zum persönlichen Netzwerk (siehe Grafik).

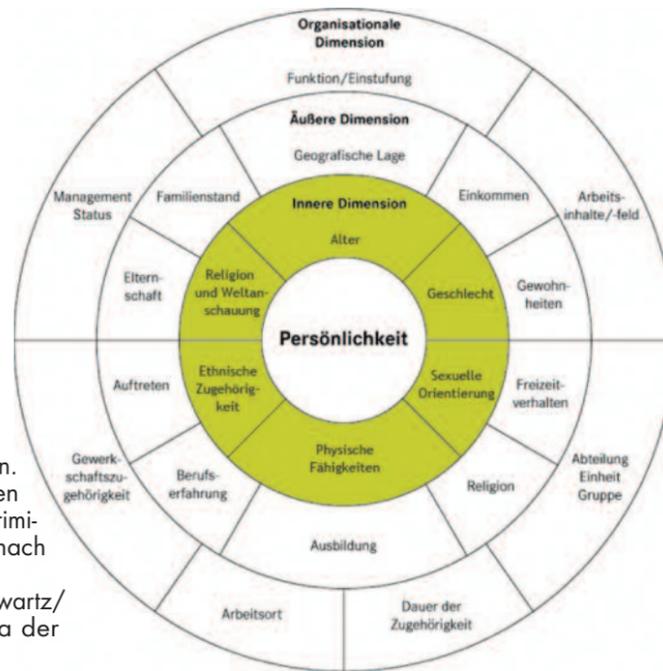
Menschen mit Behinderung in Unternehmen

Zu den Kerndimensionen von Diversität/Diversity gehört wie erwähnt auch «Behinderung». Allerdings beschränken sich viele Diversity-AkteurInnen auf die Auflistung im Kategorien-Katalog.

Als eigenständige Kategorie hingegen scheint Behinderung sehr viel weniger Gewicht zu haben als Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit. So gibt es bis heute kaum Forschungsarbeiten zu den Berufsbiografien von Frauen und Männern mit Behinderung. Viele Betroffene haben Mühe, im ersten Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. Und wenn es ihnen gelingt, werden sie nur selten durch Weiterbildung so gefördert wie nichtbehinderte Mitarbeitende, ganz zu schweigen von gleichen Aufstiegschancen.

Ein Grund für diese Marginalisierung in Forschung und Praxis könnte sein, dass «Behinderung» von grossen Teilen der Bevölkerung nach wie vor als negative Abweichung von der Normalität gesehen wird, besonders im Hinblick auf Leistung und/oder Ästhetik. Daran konnte alle Orientierung an den Ressourcen von Betroffenen nicht wirklich etwas ändern. Dass «Behinderung» als gleichwertige Lebensform anerkannt oder gar als Bereicherung wertgeschätzt wird, wie es die UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) anstrebt, bleibt vorerst eine Utopie.

Das «Diversity-Rad» ist eine Möglichkeit, um Diversitätsdimensionen in Organisationen sichtbar zu machen. Die Erscheinungsformen von Diversität und Diskriminierungen können je nach Kontext variieren. (Modell nach Gardenswartz/Rowe; Quelle: Charta der Vielfalt)



Ein «inklusives» Diversity-Management findet man vor allem bei grossen global tätigen Unternehmen. Diese begrüssen und fördern ausdrücklich auch behinderte Mitarbeitende. Voraussetzung ist aber auch hier eine den Bedürfnissen des Betriebs entsprechende Leistung. Um am regulären Arbeitsmarkt teilhaben zu können, müssen sich behinderte Mitarbeitende deshalb bis zu einem gewissen Grad ihrem nichtbehinderten Umfeld anpassen können.

Inklusion: Ein Wort – viele Interpretationen

Die Hoffnung vieler Menschen mit Behinderung ruht daher auf Inklusion (von lateinisch inclusio, «Einschluss, Einschliessung»). Dieser Begriff geht ebenfalls auf die Bürgerrechtsbewegung der USA in den 1970er Jahren und das Anliegen zurück, gegen Ungerechtigkeit, gesellschaftliche Ausgrenzung und Diskriminierung vorzugehen. Hier waren die Elternverbände von

Menschen mit Behinderung sowie die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung die treibende Kraft. Nicht zuletzt aufgrund dieser Geschichte wird Inklusion heute vor allem mit behinderten Menschen in Verbindung gebracht.

Inklusion ist eng mit der UNO-Behindertenrechtskonvention verweben, gründet also auf einem Menschenrechtsansatz. Staaten, die das internationale Abkommen unterzeichnet haben (die Schweiz im Jahr 2014), sind von Gesetzes wegen zur Umsetzung verpflichtet. Das ist wesentlicher Unterschied zum Diversity-Ansatz, der auf Freiwilligkeit basiert. Doch obwohl es die UNO-BRK seit bald 15 Jahren gibt, ist bis heute nicht geklärt, wie die Konvention im Alltagsleben umgesetzt und Inklusion erreicht werden kann.

Vielmehr meinen Menschen ganz unterschiedliche Dinge, wenn sie über Inklusion sprechen. Grob lassen sich drei Auslegungen unterscheiden:

- Inklusion als Synonym für eine allgemein offene und tolerante Gesellschaft.
- Inklusion verstanden als Aufnahme (Einschluss) von Einzelpersonen oder Gruppen in ein soziales System wie Klasse, Schule, Firma usw. (Gleichbedeutend mit Integration, die aber nur eine von vielen Voraussetzungen für Inklusion ist.)
- Inklusion verstanden als Umsetzung der UNO-BRK.

Inklusion als Aufforderung zum Handeln

Für Organisationen wie visoparents, die Dienstleistungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung und ihre Familien anbieten, ist Inklusion im Sinn der UNO-BRK massgebend. Die Konvention kann als Wegweiser für Massnahmen in Richtung einer «inklusiven» Gesellschaft verstanden werden. Sie konkretisiert die verschiedenen Menschenrechte speziell unter Berücksichtigung der besonderen Situation von Menschen, die mit einer Behinderung leben. Ziel ist es, «die volle und gleichberechtigte Ausübung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten, sowie die Achtung ihrer angeborenen Würde zu fördern».

Zahlreiche Handlungsfelder

Die Konvention umfasst rund 50 Artikel, die ebenso viele höchst unterschiedliche Handlungsfelder betreffen, darunter so komplexe wie Arbeit, Bildung, Gesundheit, Kultur und Justiz.

Entsprechend lösen die nach und nach entstehenden Aktionspläne zur

Umsetzung der Konvention die unterschiedlichsten Ideen und Initiativen aus. Diese im wahrsten Sinn des Wortes bunte Vielfalt besticht einerseits durch die positive Energie und Kreativität, die dabei freigesetzt wird. Sie hat Inklusion aber auch zu einem Allerweltsbegriff gemacht. Bei einem Teil der Wissenschaftler und Praktiker finden sich deshalb auch distanzierte Perspektiven auf den Inklusions-Begriff. Einige weisen insbesondere auf die theoretische Unschärfe und die schwierige Operationalisierbarkeit (Messbarkeit) hin. Andere sehen eine Gefahr, dass die Anwendung allein auf die Gruppe von Menschen mit Behinderung wieder neue Sonderlösungen hervorbringt – also genau das, was die UNO-BRK und Inklusion eigentlich vermeiden wollen.

Vielfalt und Inklusion im Bildungswesen

Die Frage der Interpretation und der Umsetzbarkeit der Inklusions-Idee und ihre Auswirkungen auf die Praxis beschäftigt besonders

das Bildungswesen und hier wiederum die Heil- und Sonderpädagogik. Diese war lange Zeit allein für die Bildung von Kindern mit Behinderungen zuständig. Historisch gesehen führt der Weg über drei Etappen zur Inklusion:

Exklusion: Kinder mit (schweren), insbesondere geistiger Behinderung, galten lange als nicht bildungsfähig und waren bis zur Einführung der IV 1960 von der allgemeinen Schulpflicht ausgenommen.

Separation: Kinder mit (schweren) Behinderungen werden in spezialisierten Sonderschulen betreut und unterrichtet.

Integration: Kinder mit Behinderungen werden in der Regelschule in separaten Klassen unterrichtet oder in Regelklassen von einer Heilpädagogin separat gefördert.

Inklusion: Alle Kinder werden in der Regelschule gemeinsam zu den gleichen Themen unterrichtet und erhalten einen ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten angepassten individualisierten Unterricht.



Auch mit Barbie sollen Diversität und Inklusion gefördert werden.

Vielfältige Meinungen

Die Reaktionen auf die Inklusions-Idee reichen im Bildungsbereich von schwärmerisch-begeistert über wohlwollend-interessiert bis hin zur verdeckten oder offenen Ablehnung. Die Haltung gegenüber Inklusion wird – bei Fachpersonen wie bei Laien – stark von persönlichen Erfahrungen, Erwartungen, Wertvorstellungen sowie Kenntnissen über Behinderung und auch von unterschiedlichen Interessen geprägt.

Eine zentrale und heftig diskutierte Frage ist, wie weit Inklusion im Bildungssektor gehen muss bzw. gehen kann. Hier finden sich auch unter den Befürwortern von Inklusion sehr unterschiedliche, ja unvereinbare Positionen. Dies betrifft vor allem die Frage, ob Inklusion (verstanden als Menschenrecht) teilbar ist oder nicht – mit anderen Worten: ob Inklusion für wirklich *alle* gilt, oder ob es für Kinder und Jugendliche mit schweren mehrfachen Behinderungen Ausnahmen geben soll bzw. Ausnahmen geben muss. Sicher ist, dass eine «Schule für alle» tiefgreifende organisatorische und strukturelle Änderungen bedingen würde, darunter die Abschaffung der Selektion und von Sonderschulen in der jetzigen Form. Die Vielfalt der Schülerinnen und Schüler wäre dann nur durch die Anzahl Plätze begrenzt. Gleichzeitig wäre auch die Vielfalt an Lernvoraussetzungen und Bedürfnissen, aber auch an Lebenserfahrungen nochmals um einiges grösser als heute.

Auswirkungen auch im Alltag

Spätestens hier wird deutlich, warum die Auseinandersetzung mit den hier besprochenen Begriffen

auch für Eltern von Kindern mit einer Behinderung von höchster Bedeutung ist, haben doch die dahinter stehenden Ideen und (Norm-)Vorstellungen direkte Auswirkungen auf ihr eigenes Alltags(er)leben und das Leben der Kinder.

Auf dem Prüfstand steht nicht nur der pädagogische Umgang, sondern auch der kulturelle Umgang mit «Behinderung» und den davon betroffenen Menschen – in den verschiedenen sozialen Systemen und in der Gesellschaft insgesamt.

Warum Inklusion im Frühbereich möglich ist

Dass ein grundsätzlich für alle offenes soziales System funktionieren kann, zeigt das Beispiel des Kinderhauses Imago von visoparents. (Siehe auch Beitrag auf Seite 9.) Diese integrative Kita erfüllt fast alle Anforderungen von Inklusion. Und dies nicht nur, weil (ein freier Platz vorausgesetzt) wirklich jedes Kind aufgenommen wird, ganz gleich wieviel Unterstützung und Betreuung es benötigt. Entscheidend ist, dass auch die Organisation als Ganzes sich den unterschiedlichen Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes anpasst, sich also ständig verändert. Dies ist möglich, weil im Frühbereich Förderung, aber noch keine Leistung (im herkömmlichen Sinn) verlangt wird und die Strukturen und Regeln anders sind als in der Schule. Um Inklusion voranzubringen, müssten folglich vor allem die Strukturen und Ressourcen des Bildungssystems ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Angie Hagmann

Ein Inklusions-Barometer für Unternehmen

Im Rahmen eines Projekts wird derzeit eine Mitarbeiterumfrage zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt getestet.

Menschen mit Behinderungen sollen im Arbeitsmarkt gleichgestellt sein. Dazu muss an verschiedenen Ebenen gearbeitet werden. Nicht nur die Barrierefreiheit ist wichtig. Auch flexible Arbeitszeitmodelle, Sensibilisierung beim Rekrutierungsprozess, diskriminierungsfreie Führungs- und Mitarbeiterkultur usw.

Ein «Inklusionsbarometer» soll nun helfen herauszufinden, wie es im eigenen Unternehmen um die Inklusion steht. Dabei geht es nicht nur darum, den Stand der Dinge zu erfassen. Unternehmen, die das Befragungsmodul benutzen, werden zum Thema sensibilisiert und erhalten anonymisiertes Feedback, ob spezifisches Verbesserungspotential besteht. Entwickelt wurde das Tool namens «Diversity und Inclusion» von der Firma Mindstep AG.

Involviert ist auch das Center for Disability and Integration der Universität St.Gallen (CDI-HSG). Dieses forscht zum Thema berufliche Inklusion. Das Inklusionsbarometer soll Daten für die weitere Forschung zur beruflichen Inklusion liefern. Dadurch soll die derzeit bestehende Datenlücke nach und nach gefüllt werden. Die Umfrage wird aktuell von den Unternehmen Helsana, Stadt Bern und Stämpfli AG getestet und 2021 öffentlich für alle Unternehmen nutzbar gemacht.

Quelle: EBGB



«Gefragt ist Respekt nicht Wertung»

Vielfalt und Inklusion gehören in den integrativen Kinderhäusern Imago von visoparents seit jeher zum Alltag. Wegweisend ist das Individuum mit seinen Bedürfnissen.

«Grüezi», «Buon giorno», «Buenos días», «Dobar dan»... In den Kinderhäusern Imago werden kleine und grosse Besucher bereits an der Eingangstür in rund einem Dutzend Sprachen begrüsst. «Alle sind willkommen!», heisst die Botschaft, und hier ist sie wörtlich gemeint. Die unterschiedliche Herkunft der Kinder ist dabei nur ein Merkmal der Kitas von visoparents. Seit über zwölf Jahren steht der Name «Kinderhaus Imago» für Inklusion im Frühbereich. Rund die Hälfte der insgesamt 140 Plätze sind für Kinder mit Behinderungen reserviert. Art und Schwere der Beeinträchtigung spielen keine Rolle. Ein Kind muss nur transportfähig sein, damit es die Kita Imago besuchen kann.

Keines wie das andere

«Vielfalt» beinhaltet hier deshalb noch einige Facetten mehr als in herkömmlichen Kitas. «Die enorme Bandbreite an Fähigkeiten und Entwicklungen überrascht und beeindruckt mich immer wieder», sagt Gesamtleiterin Sonja Kiechl. «Auch bei den Einjährigen steht jedes Kind an einem anderen Ort. Und von fünf Kindern mit derselben Diagnose ist ebenfalls jedes wieder anders.» Da die fachspezifische Betreuung überwiegend durch eigene Mitarbeitende geleistet wird, ist die Vielfalt auch beim Personal gross. Die Frauen und Männer bringen Wissen

aus einem halben Dutzend Berufen rund um die Betreuung und Förderung im Frühbereich mit.

Vielfältige Anforderungen

Diesem Reichtum an Ressourcen und Erfahrungen stehen die vielfältigen Anforderungen gegenüber, welche die Behinderungen eines Teils der Kinder mit sich bringen. Auch sie sind Teil der Realität. Wie eine Organisation mit diesen besonderen Anforderungen klar kommt, entscheidet massgeblich darüber, bis zu welchem Grad Inklusion gelingt. Jede Behinderung braucht Spezialwissen. Dieses Wissen muss sich die betroffene Familie erst aneignen. Auch die Mitarbeitenden werden mit immer neuen Fragestellungen konfrontiert und lernen durch die Praxis und in Weiterbildungen laufend dazu. Besonders anspruchsvoll sind die seltenen Krankheiten, denn hier verfügen auch Spezialisten oft über wenig Erfahrung. Als Beispiel erwähnt Sonja Kiechl ein Kind, dessen Krankheit in ganz Europa erst einmal diagnostiziert wurde. «Wenn wir da im Kinderspital anrufen, weiss auch niemand Bescheid. Das bedeutet eine riesige Unsicherheit bezüglich der Entwicklung, der Risiken und Chancen des betroffenen Kindes. Alles ist möglich – in alle Richtungen. Diese Ungewissheit ist nicht leicht ertragen.»



Platz für alle Kinder und alle Farben.

Die Kinderhäuser Imago tragen hier zur Entlastung bei und generieren Wissen für die Praxis. Die Kita-Leitung hat den Anspruch, eine Lösung zu finden. Deshalb wird fast immer eine Lösung gefunden. «Wegweisend ist das Individuum mit seinen Bedürfnissen. Gefragt ist Respekt, keine Wertung», fasst Sonja Kiechl die Haltung zusammen.

Mehr Spielraum im Frühbereich

Im Frühbereich ist bei der Inklusion mehr möglich als in der Schule, wo die Strukturen und Vorgaben anders sind. «Wir entscheiden selbst, was wir tragen können. Grenzen setzen zum einen die Ressourcen, die über die Stiftung visoparents zur Verfügung stehen, und die Mittel der öffentlichen Hand», sagt Sonja Kiechl. Wichtig sei zudem eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern, denn: «Wenn das System übermässig belastet wird, zum Beispiel durch unterschiedliche Vorstellungen, ist das auch nicht zum Wohl des Kindes.»

Angie Hagmann

Nähere Infos auf der Webseite: visoparents.ch (Kinderhäuser Imago)

Aus der Eltern- und Fachberatung

Eltern wollen das Beste für das Kind

Inklusion ist in der Beratung ein häufiges Thema. Vor allem bei Übergängen müssen viele Fragen geklärt werden.

Wenn Eltern an die Beratungsstelle gelangen, haben sie sich oft schon in irgendeiner Form Gedanken über Inklusion, Integration und Separation gemacht. Häufig taucht das Thema bereits auf, sobald sie mit der Behinderung des Kindes konfrontiert werden. Es geht um die Zukunftsgestaltung, um Ängste, Ungewissheit und die Frage «Wie wird unser Kind aufgenommen in unserer Gesellschaft?»

Konkret wird es erstmals oft bei der Suche nach einem Krippenplatz. Hier steht der Wunsch nach Inklusion klar im Fokus. Das Kind, aber auch die Familie soll so viel Normalität wie möglich erleben. Damit diese Normalität ermöglicht werden kann, braucht es oft einiges an Vorbereitung. Es muss geklärt werden, ob die Krippe die Bereitschaft, die Kompetenz und die Kapazität hat, um das Kind aufzunehmen. Unter Umständen müssen auch die Räumlichkeiten geprüft werden. Das Kind muss auch am Gruppenalltag teilnehmen können, also Teil der Gruppe werden und nicht nur Gast sein.

Regel- oder Sonderschule?

Auch beim Kindergarten- und beim Schuleintritt steht die Frage im Zentrum, was das Beste für das Kind ist. Manche Eltern wünschen sich für ihr Kind einen Schulstart in einer Sonderschule. Sie hoffen, dass das Kind sich dort zugehörig fühlen wird, wegen der Behinderung nicht ausgeschlossen wird

und dort die Förderung und Sozialisierung erhält, die es in seiner Entwicklung stärkt. Andere Eltern bevorzugen die Regelschule am Wohnort. Diese Familien sehen den Mehrwert darin, dass ihr Kind möglicherweise ins selbe Schulhaus kommt wie die Geschwister und die Kinder aus dem Quartier kennenlernen. Sie hoffen, dass ihr Kind von den anderen Kindern aufgenommen wird und somit im Wohnquartier integriert wird, ungeachtet der Behinderung. Wieder andere Familien lassen es auf sich zukommen. Sie haben noch keine Vorstellung davon, wie ein möglicher Kindergarten- oder Schuleintritt aussehen könnte und überlassen es ganz den zuständigen Schulbehörden.

Wertfreie Beratung

Ich finde es als Beraterin wesentlich, die Familien in ihrer Entscheidung zu unterstützen ohne zu werten. Ich kann Optionen aufzeigen und beraten, aber nicht urteilen. Manchmal brauchen Eltern auch Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass die Integration ihres Kindes in die Gesellschaft möglicherweise anders verlaufen wird als in ihren Vorstellungen, es aber dennoch gut für das Kind sein kann und und gut werden wird. Als Beraterin muss und will ich davon ausgehen, dass Eltern ihr Kind am besten kennen und das Beste für es wollen.

Yala Mona

Angebot für Eltern

visoparents bietet Eltern eine ganzheitliche Beratung und Begleitung in allen Fragen zu Kindern und Jugendlichen mit Seh- und Mehrfachbehinderung.

Themen:

- Umgang mit Behörden
- Finanzierungsmöglichkeiten
- Invalidenversicherung
- Übergänge, Anschlusslösungen (z.B. Wechsel ins Schul- oder Wohnheim, Eintritt ins Berufsleben)
- Kontakte zu Selbsthilfegruppen
- Individuelle Entlastung
- Allgemeine Erziehungsfragen
- Erziehungsfragen blinde/ seh- und mehrfach behinderte Kinder, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten



Yala Mona

Alle Kinder und ihre Familien haben das Recht auf Förderung und optimale Unterstützung. Die Beratungskosten werden von visoparents schweiz übernommen oder von den Eltern oder Institutionen bezahlt, je nach Situation der Familie. Nehmen Sie Kontakt auf. Yala Mona ist gerne für Sie da.

Telefon 043 355 10 85
 elternundfachberatung@visoparents.ch

Vielfalt als Stärke nutzen

Institutionen wie das heilpädagogische Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar sind sozusagen naturgemäss Spezialisten im Umgang mit Vielfalt. Einblicke in typische Alltagssituationen zeigen, dass Vielfalt Chance und Herausforderung zugleich ist.

Im Sonnenberg leben und arbeiten viele verschiedene Menschen zusammen. Im Zentrum stehen die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die wir unterrichten, begleiten und betreuen. Sie unterscheiden sich nicht nur bezüglich der pädagogischen Bedürfnisse, sondern auch in ihrer Herkunft, dem Alter, ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, den Diagnosen und natürlich in ihrer Persönlichkeit. Und so vielfältig wie unsere Klientinnen und Klienten, so unterschiedlich sind auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mit dieser Vielfalt konstruktiv umzugehen, ist anspruchsvoll. Es braucht tragfähige Systeme und solidarische Haltungen. Mit der Erfahrung und Überzeugung, dass Vielfalt eine Chance sein kann, hatten wir im Schuljahr 2017/18 bewusst das Motto «Vielfalt als Stärke» gewählt. Damit wollten wir auf allen Ebenen die Stärken unserer Sonderschulinstitution bewusster machen. Wir sind überzeugt, dass in der Anerkennung der vielfältigen Bedürfnisse der vom Sonnenberg betreuten und begleiteten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Grundstein für eine erfolgreiche Entwicklung liegt.

Nachfolgend beleuchten wir in Form von kurzen Einblicken einige für den Sonnenberg typische All-



Der Sonnenberg ist gewachsen – und damit auch die Vielfalt der SchülerInnen.

tagssituationen, die zeigen, wo wir Vielfalt begegnen und wie wir damit umzugehen versuchen.

Einblick 1: Vielfalt der Schülerinnen und Schüler, der Leistungen und Angebote

Ende 2007, kurz bevor die Verantwortung für die Sonderpädagogik von der IV auf die Kantone übertragen wurde, besuchten 76 Schülerinnen und Schüler die separative Sonderschule des Sonnenberg. Es gab Kindergarten-, Primar- und Oberstufenklassen mit sehbehinder-

ten und blinden Kindern und Jugendlichen sowie drei Klassen mit sprachbehinderten Oberstufenschülern. Etwas mehr als 10 Jugendliche wurden in der beruflichen Integration und rund 125 Kinder und Jugendliche in einer Massnahme der integrativen Sonderschulung betreut. Heute zählt die Sonderschule in Baar und Menzingen 150 Kinder und Jugendliche: blinde und sehbehinderte, mehrfachbehinderte blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler, Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten,

Sprach- und Kommunikationsbeeinträchtigungen und solche mit schweren Verhaltensbeeinträchtigungen wie Autismus-Spektrum-Störung und psychiatrischen Diagnosen. Ungefähr 30 Jugendliche und junge Erwachsene in der beruflichen Integration und knapp 100 Kinder und Jugendliche in einer Massnahme der integrativen Sonderschulung ergänzen die Vielfalt.

Noch eine Zahlenreihe, welche die Vielfalt illustriert: Die Schülerinnen und Schüler in allen Angeboten kommen aus 10 Kantonen und einem Nachbarland, sie sind in mehr als 120 Gemeinden wohnhaft und stammen aus rund 25 Herkunftsländern.

Nicht nur die Zahl der Schülerinnen und Schüler ist markant gestiegen,



Vielfalt auch auf dem Sportplatz.

auch die Vielfalt und Komplexität der Gründe für die Sonderschulung haben zugenommen, meist sind es multifaktorielle Ursachen: Mehrfachbehinderungen in vielerlei Kombinationen, schwere Erkrankungen, soziale Gründe, schwierige familiäre Konstellationen. Hohe Komplexität ist unterdessen zum wichtigsten Kriterium für die separative Sonderschulung geworden und bildet das wesentliche Unterscheidungsmerkmal im Vergleich mit der integrativen Sonderschulung.

Einblick 2: Vielfalt der Berufe und Tätigkeiten des Personals

Noch einmal zurück ins Jahr 2007. Damals arbeiteten 87 Frauen und Männer mit und für die Kinder und Jugendlichen. Heute sind es rund 240 Mitarbeitende. Betrachtet man die oben beschriebene Vielfalt der Schülerinnen und Schüler, der Leistungen und Angebote, ist diese Entwicklung die logische Folge. Der Sonnenberg beschäftigt eine Vielzahl von Fachleuten und Assistenzpersonen in Schule, Betreuung, Unterhalt, Verpflegung, Administration und Leitung mit je unterschiedlichen Aufgaben, Haltungen, Sozialisationen und Erwartungen – von Lernenden, PraktikantInnen, Zivildienstleistenden über administrativ und handwerklich geschultes Personal bis hin zu sozial- und heilpädagogischen Fachpersonen mit Spezialwissen in Themen wie Sehbehinderung, Blindheit, Autismus, Pflege, Trauma-Pädagogik, Therapie, Aggression, Unterstützte Kommunikation, Sprachbeeinträchtigung und im Sozialverhalten. Die grosse Herausforderung ist es, diese Vielfalt daraufhin auszurichten, dass alle am gleichen Strick und in dieselbe

Richtung ziehen: die Förderung von Potenzial und Teilhabe der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Eine Vielfalt von Individuen, die vereint in einer Vision auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten.

Einblick 3: Vielfalt im Klassenzimmer

Die Vielfalt zeigt sich auch im Klassenzimmer und in den Wohngruppen und erfordert eine hochgradige Individualisierung der Angebote im Unterricht, in der sozialpädagogischen Betreuung sowie in der Therapie und Pflege.

Aufgrund der Zusammensetzung ihrer Klassen organisieren die Lehrpersonen den Unterricht, sie differenzieren und individualisieren das Lernen. Je nach Lernbereitschaft, Gesundheitszustand, sozialen Kompetenzen usw. ergeben sich innerhalb einer Klasse unterschiedliche Unterrichts-Settings bis hin zur Einzueins-Betreuung. Die Anwesenheitszeiten und die Unterrichtsintensität unterscheiden sich nach Gesundheitszustand und Belastbarkeit der Schülerinnen und Schüler. Um der Vielfalt gerecht zu werden, wählen die Lehrpersonen unterschiedliche methodisch-didaktische Mittel.

Kinder und Jugendliche werden in einer Sonderschule beschult, weil sie die Lernziele des Lehrplans im üblichen Rahmen der Regelschule nicht zu erreichen vermögen. Die individuelle Förderplanung erlaubt



Die Vielfalt zeigt sich auch bei den unterschiedlichen Interessen.

es, für jedes einzelne Kind massgeschneiderte Ziele – und Wege zu den Zielen – zu formulieren. Folglich hat es in einer Klasse oder Lerngruppe so viele unterschiedliche Förderpläne wie es Schülerinnen und Schüler gibt.

Die Kunst besteht darin, in dieser Vielfalt der Gemeinschaftsbildung genügend Platz einzuräumen, damit sich die sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler entfalten können: z.B. an gemeinsamen Unterrichtsgegenständen und Projekten arbeiten, Schüler als Lehrer einsetzen, Rituale pflegen, erlebnispädagogische Unternehmungen in Klassen und Wohngruppen planen und durchführen.

Einblick 4: Vielfalt im Standortgespräch

Zweimal im Jahr trifft man sich, um festzuhalten, wie sich das Kind entwickelt hat, darüber zu diskutieren, wie es weitergehen soll und welches die Ziele für das nächste halbe Jahr sein sollen. Je nach Kind trifft sich hier eine bunte Mischung von Menschen mit vielerlei verschiedenen Funktionen: Eltern – gemeinsam oder getrennt lebend – aus allerlei Herkunftsländern mit unterschiedlichen Fertigkeiten in der deutschen Sprache. Das wiederum bringt es mit sich, dass vielleicht eine Person benötigt wird, die übersetzt. Die Klassenlehrperson und die Bezugsperson Wohnen haben vereinbart, wer das Gespräch moderiert, wer

das Protokoll schreibt und anschliessend verteilt. Je nach Wohnkanton des Kindes sind Vertreter der zuweisenden Behörde und des Schulpsychologischen Dienstes anwesend. Besteht eine vormundschaftliche Massnahme, nimmt die Beiständin teil. Je nach Kind und seiner Situation sind auch therapeutische Mitarbeiterinnen am Austausch beteiligt. Wenn es sich um eine komplexe Geschichte handelt, die möglicherweise auch noch konfliktbelastet ist, leitet in der Regel die Abteilungsleitung des Wohnens oder der Schule das Gespräch.

Und dann die Vielfalt der Themen, nebst den «üblichen» aus Schule und Sozialpädagogik sind da auch: Gesundheit, Freizeit, Suchtverhalten, Schulweg, Ernährung, Medikation, Hilfsmittel, Berufsfindung, Anschlussinstitutionen, Kommunikation usw. Kaum ein Gespräch, das dem anderen gleicht. Und weil das so ist, braucht es dieses verlässliche, von Zeit zu Zeit überprüfte Gefäss der Standortgespräche, in dem jede teilnehmende Person – vor allem auch die Kinder und Jugendlichen – zu Wort kommt und gehört wird. Vielfalt ist eindeutig eine Stärke, aber ebenso eine Herausforderung, denn Verschiedenartigkeit und Diversität können auch überfordern. Der Umgang damit ist ein Balanceakt und will gelernt sein.

Damit sich Vielfalt in einer Institution wie dem Sonnenberg entfalten und wachsen kann, braucht es Neugier, Beweglichkeit im Denken und Handeln, Wertschätzung und den Mut, andere Meinungen zuzulassen,

und es braucht Allianzen zwischen allen Beteiligten. Führungspersonen kommt beim Umgang mit der Vielfalt der Kinder, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie der Mitarbeitenden eine Vorbildrolle zu. Mit ihrer Haltung und ihrem Verhalten prägen sie die Kultur und haben direkten Einfluss darauf, ob Vielfalt als etwas Spannendes und Wertvolles oder als etwas Negatives erlebt wird. Es liegt auch in der Verantwortung der Führungspersonen, Gefässe wie Supervisionen, Interventionen, offene Diskussionen und Gespräche bereit zu stellen, damit Vielfalt gelebt und weiterentwickelt werden kann. Deshalb auch gibt es Arbeits-, Fach- und Projektgruppen über die Grenzen von Bereichen und Abteilungen hinweg.

Fazit: Vielfalt ist im Sonnenberg gegeben. Der konstruktive Umgang mit Vielfalt bedeutet im Alltag harte Arbeit. Wo der Umgang mit der Vielfalt gelingt, fördert dies die Entwicklung und die Zufriedenheit und kommt allen Beteiligten zu Gute.

Marco Knecht, David Oberholzer

Autoren

David Oberholzer, Dr. phil., ist Mitglied der Geschäftsleitung und Bereichsleiter Fachdienste des Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrums Sonnenberg. david.oberholzer@sonnenberg-baar.ch

Marco Knecht ist Leiter der Ressorts Qualitätsmanagement und -sicherung, Beratung und der Koordinationsstelle. marco.knecht@sonnenberg-baar.ch www.sonnenberg-baar.ch

Invalidenversicherung

Was wird **neu** durch die **IV-Reform**?

Mit der 7. IV-Reform soll insbesondere die Integration in den Arbeitsmarkt verbessert werden. Zudem wird das heutige Rentenmodell durch ein stufenloses System ersetzt. Was sagt der Dachverband Inclusion Handicap zu den Neuerungen?

«Es ist einerseits erfreulich, dass sich das Parlament zu einer Reform durchringen konnte, bei der konstruktive Lösungen und nicht nur Sparmassnahmen im Vordergrund stehen», sagt Verena Kuonen, Präsidentin von Inclusion Handicap. «Andererseits gilt es nun, weiterhin bestehende Baustellen im IV-System auszumerzen, namentlich bei den Gutachten.»

Die verabschiedete Revision betrifft insbesondere folgende Bereiche:

- Berufliche Eingliederung
- IV-Taggeld
- Medizinische Massnahmen
- Medizinische Gutachten

Sparmassnahmen verhindert

Auch dank dem Einsatz der Behindertenorganisationen hat sich das Parlament gegen einige einschneidende Sparmassnahmen ausgesprochen. Inclusion Handicap ist erleichtert, dass Forderungen wie die Kürzung der Kinderrenten und der Reisekosten für Eltern oder die Ausrichtung einer ganzen IV-Rente erst ab einem Invaliditätsgrad von 80% keine Mehrheit fanden.

Sparmassnahmen sind laut dem Dachverband der Behindertenorganisationen ohnehin nicht angebracht: Die IV-Sanierung ist aufgrund früherer Reformen auf Kurs. Als Folge der Praxisverschärfun-

gen und Sparmassnahmen der letzten Revisionen müssen Betroffene schon heute den Gürtel sehr eng schnallen.

«Die berufliche Eingliederung von Menschen mit Behinderungen ist eine nachhaltige Massnahme», sagt Verena Kuonen. «Und hier setzt die Revision richtigerweise an. Als Nebeneffekt können mittelfristig auch die Ausgaben der IV gesenkt werden.» Diverse Beschlüsse wie der Ausbau von Beratungsangeboten, die Erweiterung von Integrationsmassnahmen oder der Früherfassung sollen Personen helfen, im Arbeitsmarkt zu bleiben oder Fuss zu fassen. «Dies sind zukunftsgerichtete Massnahmen», bilanziert Kuonen. «Menschen mit Behinderungen wollen und können arbeiten. Nun ist es aber ebenso wichtig, dass die In-

Folgen der neuen Rentenberechnung

IV-Grad 40-49%: Die Renten erhöhen sich pro IV-Grad um 2,5%.

IV-Grad 50-59%: Die Renten entsprechen dem IV-Grad. (Bisher: halbe Rente.)

IV-Grad 60-69%: Die Renten entsprechen dem IV-Grad. (Bisher: Dreiviertelsrente.)

IV-Grad 70-100%: Die Renten entsprechen einer ganzen Rente (wie bisher).

strumente auf ihre Wirkung überprüft werden.»

Für Inclusion Handicap ist klar: Die beschlossenen Neuerungen sind für die Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Behinderungen nur ein erster Schritt. Ohne stärkeres Engagement der Arbeitgeber geht es nicht.

Auch wenn die Stossrichtung der IV-Weiterentwicklung in die richtige Richtung geht, trifft auch diese Reform einen Teil der Menschen mit Behinderungen einschneidend. Das stufenlose Rentensystem in der vorliegenden Form (*siehe Kasten*) beinhaltet für Versicherte mit einem Invaliditätsgrad zwischen 60 und 69 Prozent schmerzhafte Rentenkürzungen. Es ist unverständlich, dass gerade diejenigen Personen Einbussen in Kauf nehmen müssen, die es auf dem Arbeitsmarkt ohnehin sehr schwer haben.

Baustellen bleiben

Eine grosse Baustelle bleibt die Qualitätssicherung bei den medizinischen Gutachten. Zwar wurden einige sinnvolle und wichtige Massnahmen beschlossen, die jedoch kaum ausreichen dürften. Zahlreiche Gutachterinnen und Gutachter verfassen immer wieder tendenziöse Berichte, die im Gegenzug mit weiteren, lukrativen Aufträgen durch die IV-Stellen belohnt werden. Diese Praxis wird



Die Förderung der beruflichen Integration soll verstärkt werden.

mit den Beschlüssen im Rahmen der IV-Weiterentwicklung nicht grundlegend verändert. Dies hat auch Bundesrat Alain Berset erkannt und eine externe Untersuchung des Gutachterwesens angeordnet. Inclusion Handicap will hier Hand bieten und hat eine Meldestelle für die Opfer der IV-Willkür im Bereich der medizinischen Gutachten eingerichtet. Der Dachverband wird die weiteren Entwicklungen bei den IV-Gutachten genau beobachten.

Begriffsproblematik muss gesamthaft gelöst werden

Verzichtet wird vorderhand auf die Umbenennung von «Kinderrenten» in «Zusatzrente für Eltern». Inclusion Handicap unterstützt diesen Entscheid. Der Ständerat hatte bereits ein Kommissionpostulat überwiesen, wonach sämtliche Begrifflichkeiten in der Sozialversicherungsgesetzgebung überprüft werden sollen.

Dies ist richtig, da einige Begriffe einen abwertenden Charakter ha-

ben. Es ist zu vermuten, dass der UNO-Ausschuss für die Rechte der Menschen mit Behinderungen die Schweiz deswegen rügen wird, wenn er die nächsten Empfehlungen zur Umsetzung der UNO-BRK veröffentlichen wird.

Zusammenfassend betont Verena Kuonen: «Die Beschlüsse der IV-Weiterentwicklung lassen zwar hoffen, dass eine Trendwende stattgefunden hat und nicht nur ausschliesslich auf Kosten von Versicherten gespart wird. Klar ist aber auch, dass auch in Zukunft noch viel zu tun ist: Für eine vollumfängliche Teilhabe an der Gesellschaft sind faire IV-Leistungen unabdingbar.»

Quelle: Inclusion Handicap / www.inclusionhandicap.ch (IV-Weiterentwicklung)

Nähere Infos über die Reform: www.bsv.admin.ch (Sozialversicherungen – IV – Reformen – Weiterentwicklung)

Neue Finanzierungsregeln für Treppenlifte und Türöffner

Zwei seit langem von Behindertenorganisationen geforderte Anliegen sind von der ins Kreisschreiben für Hilfsmittel (KHMI) aufgenommen worden und am 1. Juli in Kraft getreten:

Neu werden nicht mehr bloss Türöffner für Wohnungen, sondern zusätzlich auch für den Hauseingang in einem Mehrfamilienhaus finanziert. Und endlich zahlt die IV die vollen Kosten an einem Treppenlift zu Hause. Bisher war ein Kostenbeitrag von maximal 8000 Franken die Regel. Bei Fragen zur neuen Verordnung gibt die Sozialversicherungsberatung der regionalen Procap-Stellen oder Procap Bauen Auskunft: bauen@procap.ch

**Finanzierung von Assistenzhunden für Kinder**

Der Ständerat ist der Empfehlung des Bundesrats gefolgt und hat der Motion «Assistenzhunde auch für kranke Kinder und Jugendliche» zugestimmt. Sie verlangt, dass die IV die Kosten für Assistenzhunde auch für Kinder und Jugendliche übernimmt. Heute übernimmt die IV die Leistungen nur für erwachsene IV-Behindernde. Die Chancen stehen gut, dass der Nationalrat der Motion ebenfalls zustimmt. Assistenzhunde erhöhen die Selbstständigkeit und Sicherheit von Menschen mit bestimmten Behinderungen. So können Epilepsiehunde auch Anfälle voraussehen.

Mama bloggt | Voll das wilde Leben

Von Windeln und Würde

Menschen mit bestimmten Behinderungen benötigen ein Leben lang Inkontinenzprodukte wie Windeln und anderes. Die Krankenversicherung übernimmt die Kosten jedoch nur bis zu einem bestimmten Betrag pro Jahr. Unsere Kolumnistin erklärt, was dieser Entscheid für Max und die Familie bedeutet und warum er überdacht werden sollte.

Auf dem Webportal, bei dem ich leider immer noch Windeln für Max bestelle, tauchte Anfang Jahr eine Zahl auf: 1800. Das Jahreguthaben an Windeln. Aha, es gibt also eine Anzahl Windeln, die über die IV finanziert werden, die wir beziehen dürfen? Bis anhin habe ich einen Teil der Windeln so bestellt, dazu aber auch noch Windeln in Deutschland beschafft, weil die klas-

immer wieder zu üben, geht das so. Wir bestellen Windeln, diese werden der IV verrechnet.

Schmutzige Böden, unfreundliche Blicke

Wie oft wir Max wickeln, hängt stark vom Tagesprogramm ab. Wirklich lustig ist es nicht, einen Teenager zu wickeln, schon gar nicht, wenn man ausser Haus ist.

willig und stellt sich den Keller mit Windeln zu. 1800. Wie viele Windeln stehen uns nun also pro Tag zur Verfügung? 4.9 Windeln. Hm, wenn ich überlege, was das bedeutet, dann kann das nicht aufgehen. Eine brauchts über Nacht (immerhin, wir haben gerade nach diversen Testläufen das passende Modell und brauchen nur diese eine, es gab auch Zeiten, da sind wir nachts aufgestanden und haben gewickelt, damit wir am Morgen kein nasses Kind im nassen Bett vorfanden). Mit etwas Glück reicht eine weitere bis zum Mittag. Dann bleiben knapp drei für den Rest des Tages. Kann funktionieren, wenn ich es schaffe, Max fürs grosse Geschäft rechtzeitig zur Toilette zu begleiten, wenn er keinen riesen Durst hatte, keine Wassermelone auf dem Menüplan und nicht Schwimmen auf dem Stundenplan stand (ist Max nämlich im Schwimmbad, trägt er zwar eine spezielle Badehose, trinkt aber gefühlt auch immer den halben Pool leer).

Sparen in der Schweiz

Doch was, wenn Max auf den grossen Spaziergängen ist und die Windeln scheuert, reibt und kratzt, aber hei, die ist nicht voll genug? Und was passiert, wenn Max einen Magen-Darm-Infekt erwischt, lass ich an dieser Stelle einfach mal offen. Wirklich? In der Schweiz, in Zeiten,

in denen alle nach Hygiene-Massnahmen schreien, wird die Anzahl Windeln für Menschen mit Behinderung beschränkt. Einfach so, still und leise. Weil wir extra oft wickeln, ist ja so spassig, und darum viele Windeln verbrauchen? Oder weil ich extra mehr bestelle und als Nebeneinkommen einen Windel-Schwarzhandel am Laufen habe? Echt jetzt? Oder geht es schlicht und ergreifend ums liebe Geld?

Ich habe mich etwas umgehört, bei Freunden, im Netz. Tatsächlich scheint das BAG die Gelder gekürzt zu haben. Es gibt haarsträubende Geschichten, etwa, dass Eltern aufgefordert wurden, Windeln halt zu trocknen und wieder zu verwenden. Ich hoffe inständig, dass das erfunden ist. Und klar, man kann zum Arzt und der muss dann (jedes Jahr von Neuem) bestätigen, dass der Windelverbrauch gerechtfertigt höher ist. Aber mal abgesehen vom Aufwand, den das für uns als Eltern bedeutet: Auch das verursacht Kosten für das Gesundheitswesen.

Wie oft gehen «normale» Menschen auf die Toilette?

Oder hoffen BAG, Kassen und IV etwa darauf, dass uns Eltern, die wir mit unseren besonderen Kindern eh schon so viel an administrativem Aufwand betreiben müssen, keine Luft dafür bleibt und wir denken «Was soll's, zahl ich die Differenz halt selber, bloss nicht noch mehr Aufwand»? Vielleicht springen ja Organisationen ein, die heute schon versuchen, Familien in

schwierigen Situationen zu helfen, und spenden nun künftig auch Windeln anstelle von anderen, so wichtigen Dingen wie Entlastung oder einzigartigem Mobiliar. Das darf doch in der Schweiz eigentlich nicht sein. Wie oft gehen denn «normale» Menschen auf die Toilette? Werden wir als nächstes zum Wasser sparen aufgerufen und dürfen dann alle nur noch fünf Mal am Tag?

Bitte überdenken

Man kann es drehen und wenden wie man will: das ist schlicht würdelos, für alle Betroffenen. Für mich als Mutter, die ich versuchen muss, mein Kind in nassen Windeln länger warten zu lassen. Für die Lehrpersonen, denen ich sage, dass sie mit weniger Windeln klarkommen müssen oder dass sie nun halt das WC-Training bitte forcieren, auch wenn's dann drei Garnituren Kleider braucht und sie den Schulzimmerboden mehrfach aufnehmen müssen. Aber vor allem für Max (und allen, denen es ähnlich geht), weil er keine Stimme, keine Wahl hat. Darum bitte, wer immer solche Entscheidungen trifft: Überdenken! Unbedingt. Denn die Würde des Menschen, mit oder ohne Behinderung, mit oder ohne Windeln, die sollte eigentlich unantastbar sein.

Marianne Wüthrich

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Vizepräsidentin von visoparents schweiz. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.



Tipp: Vielfalt und Inklusion, altersgerecht vermittelt

Unter dem Titel «Bunte Bande» gibt die Aktion Mensch aus Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Carlsen Verlag eine Buchreihe heraus. Ziel ist es, junge Leserinnen und Leser der Primarstufe auf altersgerechte Weise an die Themen gesellschaftliche Vielfalt und Inklusion heranzuführen. Die Reihe gibt es gedruckt und als Hörbücher, alle Fassungen sind im Buchhandel erhältlich. Die Bunte Bande-Geschichte «Das gestohlene Fahrrad» ist ausserdem eines der ersten barrierefreien Kinderbücher in deutscher Sprache: Es versammelt drei verschiedene Lesarten in einem Buch – Alltagssprache, Leichte Sprache und Brailleschrift.



Inklusion als Unterrichtsthema

Ergänzend zu den Geschichten werden kostenlos Lehrmaterialien angeboten. Sie geben Lehrpersonen Anregungen und Tipps, wie die Geschichten der fünf Freunde genutzt werden können, um Inklusion fächerübergreifend und spielerisch mit den Lebenswelten von Kindern zu verknüpfen. Die Materialien können auf der Webseite heruntergeladen werden. Dort kann neu auch ein Musical-Koffer für den Einsatz in- und ausserhalb des Unterrichts bestellt werden.

aktion-mensch.de
(Inklusion – Bildung – Impulse)



Max liebt das Schwimmen – und das Wasser aus dem Pool.

sischen Babywindeln zu klein und diejenigen für Erwachsene zu gross waren. Und da habe ich jeweils eine Rechnungskopie an die IV geschickt. Hat immer bestens geklappt. Seit Max vom Alter her eigentlich den Windeln entwachsen wäre, wir aber immer noch keine Verlässlichkeit ohne Windeln hinkriegen und wir versuchen, doch

Wickeltische sind längst zu klein, Böden oft schmutzig, im Stehen wickeln manchmal auch unpraktisch, die Blicke, wenn wir aus dem Wickelraum oder dem Rollstuhl-WC kommen nicht immer freundlich. Doch auch unabhängig von den Umständen: Kein halbwegs vernünftiger Mensch wickelt ein Kind frei-

Bildungsland Schweiz stärken und Vereinbarkeit fördern

Der Verband Kinderbetreuung Schweiz (kibesuisse) hält Investitionen in die pädagogische Qualität von Kindertagesstätten für unumgänglich. Doch was zeichnet eine qualitativ gute familienergänzende Betreuung aus?

Die Corona-Krise hat es gezeigt: Strukturen, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen, sind unerlässlich für die Schweiz. Entsprechend werden nun Forderungen nach mehr Beteiligung des Staates laut. Gemäss dem Branchenverband ist dabei eine grundlegende Auseinandersetzung mit der pädagogischen Qualität der Angebote unabdingbar.

Doch was zeichnet qualitativ gute familienergänzende Bildung und Betreuung aus, und welche Investitionen braucht es, um Kitas als Bildungsinstitutionen zu stärken? Laut kibesuisse sind jährlich gut eine zusätzliche Milliarde Franken nötig, um die angestrebte pädagogische Qualität zu erreichen. Der Bildungsstandort Schweiz würde von dieser Investition doppelt profitieren: Zum einen ermöglicht sie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und wirkt so dem Fachkräftemangel entgegen. Zum andern fördert sie die Chancengerechtigkeit. Jeder Franken, der hier investiert wird, fliesst vielfach an die Gesellschaft zurück.

Wo gibt es Handlungsbedarf?

In der Schweiz fehlt es an einer nationalen Koordination und an schweizweiten Aufsichts- und Bewilligungsstandards im Bereich der familienergänzenden Bildung und Betreuung von Kindern. Es gibt keine

einheitlichen Vorgaben in Bezug auf den Betreuungsschlüssel (Anzahl betreute Kinder pro Fachperson). Nur etwa die Hälfte der Mitarbeitenden verfügt aktuell über eine pädagogische Ausbildung. Kibesuisse fordert, dass dieser Anteil auf mindestens zwei Drittel erhöht wird. Diese und weitere Kriterien werden im «Positionspapier zur pädagogischen Qualität in Kindertagesstätten» aufgezeigt.

Wieso pädagogische Qualität wichtig ist

Bereits in der frühen Kindheit werden wichtige Weichen für die Zukunft der Kinder gestellt. Entsprechend gross ist die Verantwortung, die Kindertagesstätten bei der frühen Bildung und Betreuung übernehmen. Ob diese Aufgabe zum Wohl der Kinder und zu deren bestmöglichen positiven Entwicklung erfüllt werden kann, hängt entscheidend von der Qualität der Angebote ab. Neben einem adäquaten Betreuungsschlüssel und der notwendigen Qualifikation der Mitarbeitenden fordert kibesuisse daher auch die Umsetzung von fortlaufenden Qualitätsentwicklungsprozessen durch standardisierte und transparente Instrumente, wie sie zum Beispiel der QualiKita-Standard vorgibt (siehe Kasten). Mehr Infos: kibesuisse.ch (kibesuisse News)

Stichwort: QualiKita

Pädagogische Qualität zu beurteilen, ist nicht ganz einfach. Qualität ist nicht statisch, sondern sie entwickelt sich, und sie ist abhängig von den jeweiligen Kontexten, Erwartungen und Vorstellung der Beteiligten. Ein Beispiel, wie die pädagogische Qualität in Kindertagesstätten erfasst und beurteilt werden kann, ist der QualiKita-Standard. Dieser basiert auf dem wissenschaftlichen Modell pädagogischer Qualität, das durch das Universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung Fribourg entwickelt wurde. Es umfasst acht Qualitätsbereiche, die im Zertifizierungsverfahren untersucht werden:

1. Entwicklungs-, Unterstützungs- und Lernaktivitäten
2. Beziehungen und Interaktionen
3. Inklusion und Partizipation
4. Elternbeteiligung und Familienzusammenarbeit
5. Sicherheit, Gesundheit und Ausstattung
6. Personal und Qualifikation
7. Management und Administration
8. Gesamtkonzeption und Regeln

Beide Kinderhäuser Imago der Stiftung visoparents sind Qualikita-zertifiziert.



Mehr Klarheit dank Statistik

Viele Organisationen in der Schweiz setzen sich für Kinder mit Behinderungen ein. Doch wie viele betroffene Kinder gibt es überhaupt, und in welcher Weise sind sie betroffen?

Statistiken haben auch für die Behindertenhilfe eine wichtige Funktion. Ohne sie wäre es zum Beispiel nicht möglich, Handlungsbedarf zu erkennen und zu begründen, Massnahmen und Angebote sinnvoll zu planen und Kosten zu berechnen. Auch zu Vielfalt und Inklusion liefern sie wertvolle Informationen.

Die aktuell verfügbaren Zahlen zu Kindern mit Behinderungen bereitete das Bundesamt für Statistik (BFS) auf. Das Amt erfasst die Zahlen nicht selbst, sondern wertet verschiedene Quellen aus, darunter die nationale Gesundheitsbefragung, die Statistik der Lernenden, der sozialmedizinischen Institutionen und der Invalidenversicherung. Die Zahlen sind zwar nur Schätzungen, denn sie hängen stets davon ab, wie «Behinderung» definiert wird und welche Kriterien bei der Erfassung berücksichtigt werden. Interessierte finden dennoch viel Interessantes über Häufigkeit, Art und Schwere der Beeinträchtigung, Art der Schulung und Wohnform der betroffenen Kinder.

10 000 Kinder mit schwerer Behinderung

Demnach gibt es in der Schweiz rund 54 000 Kinder von 0 bis 14 Jahren mit einer Behinderung (5% aller Kinder). 52 000 von ihnen leben zuhause. Von diesen wiederum sind 8000 durch die Behinderung stark eingeschränkt. Hinzu kommen 2000 Kinder, die in einem

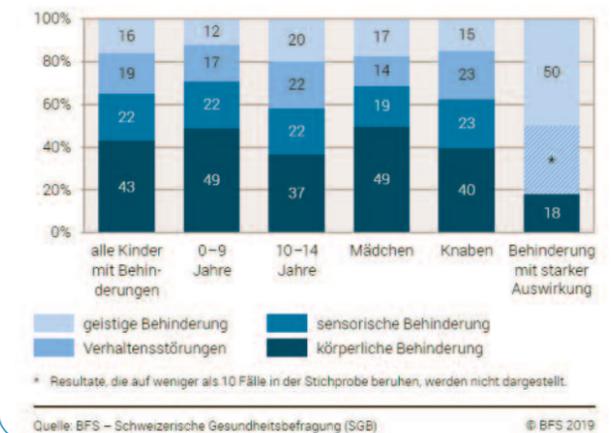
Heim betreut werden. Insgesamt gibt es also etwa 10 000 Kinder, die eine schwere Behinderung haben. Die Zahl der von einer Behinderung betroffenen Kinder nimmt bei den älteren Gruppen zu, denn mit jedem Lebensjahr steigt die Wahrscheinlichkeit, einen Unfall oder eine Krankheit mit bleibenden Folgen zu erleiden. Zudem treten gewisse Behinderungen erst während des Wachstums auf oder werden erst nach einigen Jahren als solche erkannt, etwa bestimmte Formen von Autismus.

Körperbehinderungen kommen am häufigsten vor. Sie wirken sich auf das Leben der Kinder aber oft weniger stark aus als geistige Behinderungen. In allen untersuchten Statistiken sind die Knaben häufiger betroffen als die Mädchen.

Die Mehrheit besucht eine Regelschule

Mit Blick auf die UNO-Behindertenrechtskonvention, die ein inklusives Bildungssystem verlangt (vgl. Seite 4) ist auch die Schulform bedeutsam. Hier sind die Zahlen genauer: Im Schuljahr 2017/18 nahmen 42 101 Lernende verstärkte sonderpädagogische Massnahmen in Anspruch. Dies entspricht 4,5% aller Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule.

Hauptursache der Behinderung bei Kindern (Kindern 0-14 Jahre) in Privathaushalten, 2017



Die Mehrheit (22 266) war in eine Regelklasse integriert, während 17 304 separiert in einer Sonderschule unterrichtet wurden. In der Statistik werden nicht die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, sondern die beschlossenen Massnahmen erfasst. Lernende ohne besondere Bedürfnisse oder mit niederschweligen (einfachen) Massnahmen werden nicht berücksichtigt. Der Unterschied zwischen Mädchen und Knaben zeigt sich auch bei der Schulform: Zwei Drittel der institutionell betreuten Kinder sind Knaben. Die Zahlen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten insgesamt nur wenig verändert. (AH)

Quelle/weiterführende Informationen: www.statistik.ch (Statistiken finden – Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung – Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen)

Der Verein visoparents Schweiz ist Geschichte

An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 26. August 2020 stimmten die Mitglieder von visoparents schweiz der Auflösung des Elternvereins einstimmig zu. An die Stelle des Vereins tritt die neu gegründete Stiftung visoparents.

Der letzte Schritt war eine Formsache: Nachdem die Mitgliederversammlung im Mai dieses Jahres entschieden hatte, visoparents in eine Stiftung umzuwandeln, musste der bestehende Verein aufgelöst werden. Die auf den 26. August einberufene ausserordentliche Generalversammlung nahm den Antrag einstimmig an.

Neue Rechtsform, gleicher Zweck, gleiches Angebot

Die Gründe für den Wechsel der Rechtsform haben wir in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift dargestellt (imago 2.20; siehe visoparents.ch). Die Änderungen sind gering: Neu untersteht visoparents der Kontrolle der eidgenössischen Stiftungsaufsicht. Das Vermögen des Vereins wurde auf die Stiftung übertragen, und für die strategische Leitung ist nun der Stiftungsrat verantwortlich.

Der Zweck von visoparents sowie das Dienstleistungsangebot mit den Pfeilern Tagesschule, Kinderhäuser Imago, Eltern- und Fachberatung und Entlastung bleiben dagegen unverändert. Auch personell ändert sich bei der strategischen Führung nichts: Der Stiftungsrat besteht aus den bisherigen Vorstandsmitgliedern mit Stefan Zappa als Präsident und Marianne Wüthrich als Vizepräsidentin.

Neue Geschäftsführung

Eine grosse personelle Veränderung steht bei visoparents aber dennoch an: Carmelina Castellino, Direktorin seit 2012 und aktuell Geschäftsführerin, verlässt visoparents per Ende Oktober. Neuer Geschäftsführer ist Urs Kappeler, bis dato Leiter HR und Finanzen einer internationalen Schule im Kanton Zug, wie er in seiner Begrüssungsrede an der GV ausführte. «Abschied und Neubeginn» war deshalb auch in Hinblick auf die operative Führung ein treffendes Motto für diese letzte Generalversammlung des Elternvereins.

Eindrückliche Geschichte

Dieser hat seit seiner Gründung 1963 eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Die Geschichte beginnt Ende der 1950-er Jahre, als sich in Zürich einige Eltern blinder- und sehbehinderter Kinder zu einer Interessengemeinschaft zusammenschliesst. Ihr Ziel ist eine Schule für ihre Kinder. Die letzte Zürcher Blindenschule war nämlich 1941 geschlossen worden. Seither wurden blinde Kinder aus der ganzen Schweiz in einem der drei Heime in Spiez (später Zollikofen), Freiburg (später Baar) oder Lausanne «versorgt». Dagegen wehrt sich die Elterngruppe um das Ehepaar Werner und Yvonne Weiler vehement. Mit Erfolg: 1960 eröffnet die Stadt Zürich wieder

eine Sonderschule für normal begabte blinde und sehbehinderte Kinder.

Doch viele praktische Probleme sind ungelöst, viele Fragen unbeantwortet. Die Eltern suchen deshalb Hilfe bei in- und ausländischen Fachleuten. Aus diesen Kontakten entsteht die Idee, eine Elternberatungsstelle einzurichten. Die Erfahrungen mit der Schule lassen es ratsam erscheinen, dafür eine Organisation zu gründen. «Mit Statuten, Vorstand und dergleichen wurde man viel eher ernst genommen», erinnert sich Yvonne Weiler in der Schrift zum 50-Jahr-Jubiläum des Vereins.



Die Geschichte des Elternvereins kann in der Jubiläumsbroschüre nachgelesen werden.



Das Gründerpaar Werner und Yvonne Weiler.

So entsteht 1963 aus dem lockeren Zürcher Elternverbund und einer ähnlichen Arbeitsgruppe in Basel die «Schweizerische Vereinigung der Eltern blinder und sehgeschwacher Kinder». Zwei Jahre später nimmt die Sonderpädagogische Beratungsstelle ihre Arbeit auf. 1974 folgt eine Tagesbetreuung und 1975 die Tagesschule für mehrfachbehinderte Kinder mit und ohne Sehschädigung.

Entlastung und bedürfnisnahe Innovation spielen beim Elternverein seit jeher eine grosse Rolle, und schliesslich kann 2008 in Dübendorf das schweizweit erste integrative Kita «Kinderhaus Imago» eröffnet werden. 2015 folgt die zweite Kita Imago in Baar. Parallel dazu werden nach und nach die Bereiche Entlastung und Beratung sowie Informationsangebote für betroffene Familien und weitere Interessierte ausgebaut. Die Entwicklung spiegelt sich auch in den Zahlen: Startete der Verein mit einem Umsatz von einigen Tausend Franken, sind es heute rund 8 Millionen. Die Zahl der insgesamt betreuten Kinder wuchs auf aktuell rund 250 an. Für sein weitherum geschätztes Dienstleistungsangebot beschäftigt visoparents heute über 100 Mitarbeitende. Im Zentrum aber steht wie seit Anbeginn das Wohl der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familie.

Angie Hagmann

Dank an Carmelina Castellino

Carmelina Castellino übernahm im Juni 2012 die operative Leitung von visoparents. Sie hat sehr viel zur Weiterentwicklung und den Erfolg unserer Institution beigetragen: Das zweite Kinderhaus Imago in Baar wurde geplant und eröffnet. Zusammen mit der Schulleitung entwickelte sie die Tagesschule zu einer modernen heilpädagogischen Fördereinrichtung. Auch ein professioneller Dienst für Eltern- und Fachberatung entstand während dieser Zeit. Es gelang unter ihrer Führung, langfristige Leistungsverträge mit kommunalen, kantonalen und Bundesbehörden abzuschliessen und mehrjährige Unterstützungsbeiträge durch Förderstiftungen zu erlangen. Auch den Unterleistungsvertrag mit der Dachorganisation des Blindenwesens SZBlind konnte sie unter Dach und Fach bringen.

Mir als Präsident von visoparents bedeutete die enge Zusammenarbeit mit Carmelina als zuverlässige und kompetente Fachperson, aber auch als Mensch sehr viel. Sie war für mich stets eine wertvolle Sparringpartnerin und ich, selber sehbehindert, schätzte auch ihre unkomplizierte Art mich zu führen. Ich habe bei ihrem Abschied ein weinendes und ein lachendes Auge. Ein weinendes, weil sie visoparents verlässt, ein lachendes Auge, weil ich mit ihr weiterhin zusammenarbeiten



Carmelina Castellino und ihr Nachfolger Urs Kappeler.

Carmelina Castellino vertrat visoparents auch nach aussen, so als Delegierte/Beirätin Region Zürich beim Branchenverband kibesuisse und als Vorstandsmitglied von SZBlind. Dort amtierte sie als Quästorin, leitete die Kommission Sonderpädagogik und hatte Einsitz in der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit. Carmelina Castellino erreichte alle strategischen Ziele 2015 bis 2019 und setzte operativ den Organisationswechsel vom Verein zur Stiftung visoparents um. Carmelina bleibt im besten Sinne unvergessen.

darf, da ich auch Milizmitglied bei ihrer neuen Arbeitgeberin bin. Dass Carmelina als Direktorin der Blindenschule Zollikofen die Arbeit mit blinden, seh- und mehrfachbehinderten Kindern und jungen Erwachsenen fortführen und damit für diese Zielgruppe auch in Zukunft einen wertvollen Beitrag leisten wird, darüber freuen wir uns besonders. Auf ihrem künftigen Weg wünschen wir ihr auch an dieser Stelle viel Erfolg und von allem nur das Beste.

Stefan Zappa und die Mitglieder des Stiftungsrates der Stiftung visoparents

«An den Herausforderungen bin ich gewachsen»

Seit 2012 leitet Carmelina Castellino die operativen Geschäfte von visoparents. Nun wechselt sie zur Blindenschule Zollikofen. Ein Rückblick auf acht bewegte Jahre.

imago: Wovor hattest du vor dem Stellenantritt bei visoparents am meisten Respekt?

Carmelina Castellino: Es war meine erste Gesamtleitung einer Institution. Bis dahin war ich jeweils für einen Teilbereich – Mittelbeschaffung und Kommunikation – von NPOs verantwortlich gewesen. Ich hatte vor allem Res-

fehlten Ressourcen und Instrumente für eine professionelle Führung der Organisation. Leistungsaufträge standen auf dem Prüfstand. Die strategische Führungsebene musste gestärkt werden. Innerhalb der Organisation gab es auseinanderstrebende Kräfte. Diese mussten gebündelt und auf einen gemeinsamen Weg geeint werden.

bei die Reorganisation der Tagesschule mit dem Abschluss von Leistungsverträgen, die Schaffung der Eltern- und Fachberatung sowie die Eröffnung des zweiten Kinderhauses Imago im Kanton Zug. Die Strukturen der Organisation mussten dem Wachstum angepasst werden. Der Umsatz von visoparents hat sich in den letzten acht Jahren



Botschafterin der Organisation zu sein, war nur eine von vielen Aufgaben und Rollen der scheidenden Geschäftsführerin.

pekt vor der Verantwortung für die wirtschaftliche Entwicklung der Organisation, wobei visoparents sowohl bei meinem Stellenantritt finanziell solide dastand und auch heute sehr solide dasteht.

War der Respekt berechtigt?
Der Einstieg war steil. Vor allem im Bereich der Finanzbuchhaltung

Inwiefern haben sich deine Aufgaben im Vergleich zu 2012 verändert?

Es gab die ganze Zeit über immer wieder neue Herausforderungen. Nach meinem Einstieg folgte das 50-Jahr-Jubiläum der Organisation. Danach die Entwicklung der Strategie für die kommenden Jahre. Wichtigste Pfeiler waren da-

verdoppelt und die Anzahl Mitarbeitende ist auf über 100 gestiegen. Letzter Schritt war in diesem Jahr die Umwandlung des Vereins in eine Stiftung.

Hast du dich selbst auch verändert?

Durch die Erfahrung bin ich unternehmerisch sicherer geworden. Ich

traue mir die Gesamtverantwortung für eine Institution zu.

Was hast du über Führung gelernt?

Meine Philosophie war und ist die lösungsorientierte Führung. Ich sehe meine Mitarbeitenden als Expertinnen und Experten in ihrer Funktion an. Zusammen definieren wir Ziele. Den Weg dazu überlasse ich der Mitarbeiterin, dem Mitarbeiter und führe sie im Rahmen von Leitplanken. Gelernt habe ich, dass diese Art Führung sich nicht für alle Mitarbeitenden gleich gut eignet. Ich bevorzuge jedoch nach wie vor Mitarbeitende, die in dieser Führungsphilosophie gut leben und performen können.

Was würdest du im Rückblick anders machen?

Die Umsetzung der Strategie erforderte Investitionen in ein neues Geschäftsfeld – das neue Kinderhaus Imago. In diesem Jahr schloss die Gesamtorganisation mit einem sehr negativen Betriebsergebnis ab. Im Nachhinein gesehen wäre die Abwicklung über einen Projektfonds geschickter gewesen. Denn es war nicht für alle Beteiligten einfach, die Durststrecke bis zur erfolgreichen Umsetzung auszuhalten. Letztes Jahr hat visoparents sehr gut abgeschlossen. Der Turnaround ist also geschafft.

Welche drei Eigenschaften sind für den Job als LeiterIn einer NPO wie visoparents in der heutigen Zeit besonders wichtig?

Die Fähigkeit, integrierend zu wirken, Menschen verschiedenen Schlanges an einen Tisch zu bringen, um gemeinsame Lösungen zu

erarbeiten. Kommunikationsfähigkeit. Zielgerichtetes, ganzheitliches Denken.

Gab es ein besonders einprägsames Erlebnis in diesen acht Jahren?
Es gab mehrere. Die schönsten Erlebnisse waren für mich jeweils, wenn an einem Anlass Kinder, Eltern und Mitarbeitende gemeinsam eine aktive und schöne Zeit erleben durften, zum Beispiel am Children's Ride auf der Gossauer Altrüti, bei den Sommerfesten der Kinderhäuser oder an den Weihnachtsfeiern der Tagesschule.

Was wirst du vermissen? Und was nicht?

Ich werde die mir lieb gewordenen Menschen vermissen. Wobei ich mit einigen unter ihnen in Kontakt bleiben werde, weil meine neue Aufgabe sich teilweise in den gleichen Kreisen bewegt. Natürlich gab es auch herausfordernde Momente als Direktorin von visoparents, aber daran bin ich gewachsen. Was ich nicht vermissen werde, weiss ich wahrscheinlich erst nach meinem Austritt.

Welche Erkenntnisse nimmst du mit auf deinen künftigen Weg?

Ich bin jemand, der gerne Lösungen hat, denen alle einen positiven Aspekt abgewinnen können. Das ist jedoch nicht immer möglich. Dies schmerzt, gilt es aber zu akzeptieren. Mein Ziel war, visoparents ein Stück weiter zu bringen, Projekte umzusetzen, die Organisation zu professionalisieren und fit zu machen für die Zukunft. Rückblickend darf ich sagen, dass mir das ganz gut gelungen ist.

Welche Pläne hast du, und worauf freust du dich besonders?

2020 ist für mich das Jahr der Veränderung. Vieles wird neu. Ich freue mich auf meine neue Aufgabe als Gesamtleiterin der Blindenschule Zollikofen. Auf eine neue Wohnung in Bern. Auf neue Kontakte und Aktivitäten in einer neuen Umgebung. Trotzdem wird es mir wichtig bleiben, meine Familie und Freunde in der Ostschweiz weiterhin zu pflegen, was zeitlich sicher eine grosse Herausforderung sein wird.

Interview: Angie Hagmann

Carmelina Castellino über ...

Behinderung: Ein Wort, das es eigentlich nicht mehr geben sollte. Aber die meisten Menschen verstehen, was gemeint ist.

Zeit: Ein kostbares Gut, das es gut einzuteilen gilt. Und das wertvollste Geschenk, das man einem anderen Menschen machen kann.

Karriere: Nicht per se wichtig. Wichtig ist, dass die berufliche Aufgabe spannend ist und man etwas bewegen kann.

Inklusion: Ein Wort, das viele Menschen in den Mund nehmen, ohne zu wissen, was es tatsächlich bedeutet. Ein anzustrebender Wunsch-Zustand für die Zukunft. Heute ist die Gesellschaft noch nicht Inklusionsfähig.

Technik

SBB-App gewinnt «Canne blanche»

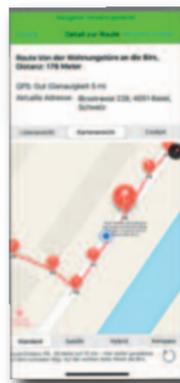
Der «Canne blanche» geht dieses Jahr an die Kundeninformations-App «SBB Inclusive». Mit dem Preis werden besondere Leistungen zugunsten blinder, sehbehinderter und taubblinder Menschen in der Schweiz ausgezeichnet. «SBB inclusive» ist nach Einschätzung der Jury eine grosse Unterstützung für blinde und sehbehinderte Menschen. Diese müssen sich auf Reisen gut vorbereiten und sind besonders auf zuverlässige Zugsinformationen angewiesen. Mit der neuen App können sich Betroffene zum Beispiel den Ab-



fahrtsanzeiger auf ihrem Handy via Sprachprogramm Voice-Over vorlesen lassen oder sich informieren, auf welchem Perron sie gerade stehen, welcher Zug einfährt, in welchem Abteil des Zuges sie sich gerade befinden, welches der nächste Bahnhof sein wird, den der Zug anfährt und vieles mehr. Die App wird auf den nächsten Fahrplanwechsel hin angeboten. Mehr Infos und Download (via sbb.ch) auf App Store und Google Play.

Sichere Navigation mit MyWay Pro

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) hat seine Orientierungs- und Naviga-



tionsapp «MyWay Classic» weiterentwickelt. Die neue Version heisst «MyWay Pro» und lässt sich sowohl mit Voice-Over als auch visuell gut bedienen. Wichtige Orientierungspunkte (Points of Interest) wie Zebrastrassen lassen sich mit der «POI-Überwachung» leicht finden. Routen können unabhängig voneinander erstellt, automatisch definiert oder aus Adressen generiert werden. Auch der Austausch von Routendateien in den Formaten OSM, GPX und PLIST ist möglich. «MyWay Pro» ist im App-Store erhältlich. Der erste Monat des Abonnements ist kostenlos, sodass Benutzer die Vollversion ohne Einschränkungen testen können. apps.apple.com (Apps – MyWay Pro) Für diejenigen, die «MyWay Pro» in einem Kurs kennenlernen wollen, bietet die Apfelschule zusammen mit der Abteilung Technologie & Innovation des SBV Online-Kurse an: apfelschule.ch (Kurse – Einführungskurs – MyWay Pro)

Kind & Gesundheit

Ponto: Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern

Die psychische Erkrankung eines Elternteils stellt auch die Kinder vor grosse Herausforderungen. Sie haben jedoch gute Entwicklungschancen, wenn die Eltern und Angehörigen offen mit der Erkrankung umgehen und sich die Kinder auf meh-

re tragfähige Beziehungen und anregende Kontakte stützen können - auch ausserhalb der eigenen Familie. Hier setzt das Projekt «Ponto» von Esprit und Pro Infirmis Zürich an: Esprit sucht und vermittelt Patinnen und Paten, die über mehrere Jahre einen halben Tag pro Woche mit einem betroffenen Kind aus einer betroffenen Familie verbringen; Pro Infirmis Zürich begleitet und unterstützt die erkrankten Eltern. ponto.ch



Kinder stärken

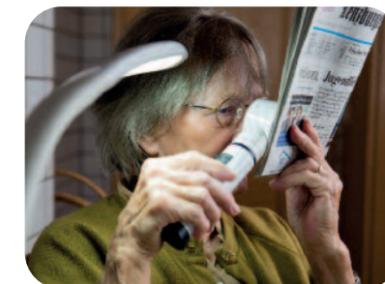
Der Flyer «Kinder stärken» informiert kurz und verständlich, wie Eltern Babys und Kleinkinder in ihrer gesunden Entwicklung stärken und Letztere beim Umgang mit Bildschirmmedien begleiten können. Die Aufmerksamkeit von Mutter und Vater, Lernen mit allen Sinnen sowie Bewegung und entspannte Mahlzeiten werden als wichtige Faktoren für eine gesunde Entwicklung des Kindes vorgestellt. Der Flyer kann kostenlos bei Gesundheitsförderung Kanton Zürich heruntergeladen werden. Auf dieser Webseite stehen zudem diverse Flyer in verschiedenen Sprachen bereit mit Tipps zu Bewegung und Ernährung. gesundheitsfoerderung-zh.ch (Downloads – Infomaterial)



Medien für Erwachsene

Sehbehinderung, Blindheit und Hörsehbehinderung in der Schweiz

Rund 377 000 Menschen in der Schweiz leben mit Sehbehinderung, Blindheit, Hörsehbehinderung oder Taubblindheit – weit mehr, als bislang vermutet wurde. Zu diesem Ergebnis kommen Berechnungen des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen SZBLIND, die nun ein Fachheft unter dem Titel «Sehbehinderung, Blindheit und Hörsehbehinderung: Entwicklungen in der Schweiz» dokumentiert. Die Publikation lädt dazu ein, sich nicht mit der simplen Gesamtzahl zufrieden zu geben, sondern einen Blick auf die Vielfalt der Situationen dieser Menschen zu werfen. szblind.ch/fachheft-sehbehinderungen



Lesen mit der Leuchtlupe.

Bild: SZB

Teilhabe bei schwerer Mehrfachbehinderung

Die Ausgabe 5/6 2020 der Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik (SZH) befasst sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit dem Thema Mehrfachbehinderung. Auch visoparents ist mit einem Beitrag vertreten: Am Beispiel der heilpädagogischen Tageschule visoparents zeigt Angie

Hagmann, wie im Schulalltag versucht wird, für Kinder und Jugendliche mit schwerster Mehrfachbehinderung Voraussetzungen und Möglichkeiten für Teilhabe zu schaffen und mit welchen Herausforderungen dies verbunden ist. Die Zeitschrift kann auf der Webseite der SZH bestellt werden (CHF 9.90 + Porto oder CHF 7.90 digital). szh.ch (Publikationen)

Medien für Kinder



Das Alphabet der unsichtbaren Dinge

Statt Langeweile mit A wie Apfel und B wie Bär geht es beim Buchstabenlernen mit dem «Alphabet der unsichtbaren Dinge» um Puppe, Süsse, Ohrwürmer, Träume oder cool sein. Lauter Dinge eben, unter denen sich blinde und sehbehinderte Kinder auf Anhieb so wenig vorstellen können wie unter E wie Elefant. Das Buch umfasst 62 Seiten, davon sind 20 taktil. Die Texte, natürlich in einfacher Sprache, sind in Grossschrift und farbiger Brailleschrift (Punktschrift) gedruckt. Für Kinder ab 4 Jahren und andere Leseanfänger. Subventionierter Verkaufspreis für blinde Kinder 89 Euro, regulärer Preis 129 Euro. Erhältlich im Buchhandel.

Einzigartige Festtagsgrüsse von Kindern mit Behinderung

Weihnachten scheint zwar noch fern. Doch wer vorausplant, kann die Zeit vor dem Fest entspannt geniessen. Familienmitglieder, Freunde und Bekannte, aber auch Ihre Kundinnen und Kunden können Sie auch dieses Jahr mit einer ganz besonderen Weihnachtskarte aus den Kinderhäusern Imago überraschen. Die Karten werden von den Kindern mit Händen und Füssen gestaltet und entfalten einen speziellen Zauber. Der Erlös aus dem Verkauf kommt den Angeboten von visoparents für Familien mit blinden, seh- und mehrfachbehinderten Kindern zugute. So macht es noch mehr Freude, Weihnachtsgrüsse zu verschicken und zu erhalten!

Auf unserer Website können Sie die verschiedenen Sujets einsehen und Ihre persönlichen Favoriten wählen. Die Karten im Format A5 sind ab Fr. 4.– (inkl. Kuvert) pro Stück erhältlich. Auch grosse Mengen sind möglich. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung unter: www.visoparents.ch (Spenden – Kaufen)



Fühl- und Tast-Memory zum Selbermachen

Memories eignen sich für Kinder ab etwa zwei Jahren. Das Spiel fördert die Konzentrationsfähigkeit und das Kurzzeitgedächtnis. Dieses ist bei Kindern sehr ausgeprägt. Erwachsene haben deshalb schon gegen Kindergarten-Kids oft keine Chance.

Das Prinzip des Spiels ist einfach: Eine bestimmte Anzahl Kartenpaare wird mit dem Bild nach unten auf den Tisch oder auf den Boden gelegt. Zwei oder mehr Teilnehmer spielen gegeneinander. Ein Spieler beginnt, indem er zuerst eine, dann eine zweite Karte umdreht. Bei der Tast-Variante werden die Memory-Teile mit Symbol nach oben hingelegt oder in einen Sack getan und «blind» ertastet. Gehören die beiden Karten zusammen, darf der Spieler das Paar behalten und gleich nochmals zwei Karten wählen. Erwischt er zwei nicht zusammengehörende Karten, kommt der nächste Spieler an die Reihe. Es geht also darum, sich das Bild oder Symbol auf der Karte und je nach Variante auch den Platz der Karte zu merken. Es gewinnt, wer am Schluss die meisten Paare aufgedeckt hat.

Memories gibt es in diversen Schwierigkeitsgraden zu kaufen. Man kann sie aber auch sehr gut mit den Kindern gemeinsam basteln. Auch Memories, bei denen nicht Paare, sondern zusammen gehörende Gegenstände gesucht werden müssen, fördern die Fertigkeiten.

Speziell Kindergartenkinder verfügen über eine ausgeprägte Merkfähigkeit, weshalb erwachsene Spielteilnehmende oft gegen sie verlieren.

Noch sehr kleine Kinder spielen zu Beginn mit wenigen Kartenpaaren, damit sie Erfolg beim Spiel erleben können.

Damit Kinder mit einer Sehbehinderung oder blinde Kinder sich auf dem Spielfeld orientieren können, kann ein Raster aus Klebeband oder mit Schnüren auf dem Tisch angebracht werden. Die Karten müssen in diesem Fall starke Farbkontraste respektive gut ertastbare Unterschiede aufweisen.

Das hier beschriebene Memory kann innert etwa 15 Minuten fertig gestellt werden (exkl. Trocknungszeit), je nach Anzahl der Kartenpaare, je nach Vorbereitung und je nach Selbständigkeit des Kindes.

Das braucht es:

- Schere
- Karton oder Tonpapier
- Bastelleim
- Kleine Gegenstände/verschiedene Materialien (Beispiele: Kaffeebohnen, Teigwaren, Schnur, Moosgummi, Alufolie, Stoffe, Knete, Pflanzblätter etc.)



So wirts gemacht:

1. Zuerst den Karton zuschneiden in Quadrate. Eine gute Grösse für Kinderhände ist 6 x 6 cm. Es gibt auch fertige Karten im Bastelladen zu kaufen.
 2. Nun kleine Gegenstände paarweise sammeln. Die Wahl der Gegenstände beeinflusst den Schwierigkeitsgrad. Es können auch bereits weitere, etwas anspruchsvollere Reserve-Karten hergestellt werden.
 3. Den Leim sorgfältig auf die Gegenstände so auftragen, dass keine verwirrenden Leimspuren zu spüren sind.
 4. Die Gegenstände auf die Karten andrücken.
 5. Trocknen lassen.
- Fertig ist das Tast-Memory!

Tipps:

- Die Knete oder Pflanzenteile zuvor gut trocknen lassen oder pressen.
- Die Memory-Bestandteile während eines Wald-Abenteuer-Spaziergangs sammeln.
- Der Schwierigkeitsgrad kann beliebig gesteigert werden, etwa indem Gegenstände gleicher Form verwendet werden wie «rund» (Knöpfe, alle Materialien rund zuschneiden), oder indem ähnliche Gegenstände/Materialien verwendet werden, zum Beispiel Teigwarensorten.

Debbie Selinger

Wie das Memory zu seinem Namen kam

Das Memory ist eines der bekanntesten Spiele des Ravensburger Verlags. Es ist inspiriert vom «Zwillingspiel» der Autorin Berta von Schroeder. Dieses hatte kommerziell allerdings keinen Erfolg. 1946 gelangte das Spiel nach London zum Schweizer Militärattaché William Hurter. Das von ihm weiterentwickelte Legekartenspiel erschien nach seiner Rückkehr in die Schweiz erstmals 1959 im Verlag Otto Maier in Ravensburg (heute Ravensburger Spieleverlag). Zur Entstehung des Namens erzählte der langjährige Verlagsleiter und Spielexperte Erwin Glonnegger: «Als ich ihn (Hurter) damals gefragt habe, wie heisst das Spiel eigentlich?, sagte er: Na, ja, wir haben da keinen so richtigen Namen dafür. In Basel heisst es «Zwillingspiel», aber die Nachbarskinder, wenn immer die kamen, oder wenn sie spielen wollten, sagten sie: «Let's play your memory game.» Da sagte ich: Da haben wir doch einen Titel, den nehmen wir!»

Das Memory von Ravensburger wurde bis heute mehr als 50 Millionen mal in 70 Ländern verkauft. Der Verlag bezeichnet das Spiel als seinen grössten Erfolg.

(Quellen: Ravensburger / Wikipedia)

«Anders sein ist wie ein Purzelbaum»

Gabriel (4) und Gruppenleiterin Selina Perrig unterhalten sich im Garten über Unterschiede. Dabei beobachten sie zwei Bienen und kommen auch auf Corona zu sprechen.



Selina: Gabriel, magst du mir erzählen, was dir zu den Wörtern «anders sein» in den Sinn kommt?
Gabriel: Hm, anders sein ist wie ein Purzelbaum!

Wie ein Purzelbaum?

Ja, das geht dann einfach so rundherum. Ich kann auch einen Purzelbaum machen. Auf dem Bett. Das ist sooo gross, und hüpfen kann ich auf dem Bett auch.

Ich habe den Eindruck, du bewegst dich gerne. Machen das alle Kinder gern?

Ja, alle Kinder machen gern Purzelbaum und hüpfen im Sportzimmer, und Marco (Junge in der Gruppe) sitzt im Rollstuhl und spielt mit dem Reifen.

Mit dem Hula-Hop-Reifen?

Ja, und Marco hat noch etwas an den Ohren, die fallen dann weg.

Du meinst seine Hörgeräte.

Genau, dann können ihm die Frauen aber wieder helfen.

Hilfst du Marco manchmal auch?

Manchmal schon. Und im Morgenkreis verteile ich die Flaschen.

Machst du das gerne?

Manchmal. Aber manchmal auch nicht.

Sind alle Kinder gleich?

Ja, alle Kinder sind so, aber ich bin grösser als Lisa. So viel bin ich grösser (zeigt einen Finger). Aber ein Junge ist grösser als ich, wieso?

Vielleicht ist er älter als du. Es gibt grosse und kleine Menschen.

Deshalb esse ich auch viel, damit ich ganz gross werde. Schau Selina, da hat es eine Biene. Die ist anders.

Was ist anders?

Ich bin gross und die Biene ist klein. Aber sie ist herzlich. Da musst du ganz vorsichtig sein. Schau, schau, sie hat nur einen Flügel!

Das hast du gut beobachtet, jetzt sehe ich es auch.

Die kann nicht mehr fliegen. Aber die da, die hat zwei Flügel, die kann fliegen (zeigt auf eine andere Biene).

Das stimmt, es sind zwei Bienen, und doch sind sie etwas anders.

Selina, die Biene braucht ein Pflaster!

Ich glaube, das hilft der Biene nicht. Wieso?

Stell dir vor, ein Pflaster ist doch viel zu gross für diese kleine Biene.

Das stimmt, aber ein kleines Pflaster?

Meinst du, es gibt so kleine Pflaster?

Nein (lacht). Aber Tim (Junge aus der Gruppe) hat ein Pflaster.

Stimmt, auf seinem Auge.

Ja, weil er nicht so gut sehen kann. Ich kann gut sehen. Ich sehe die Biene immer noch.

Es gibt Menschen, die können nicht so gut sehen oder nicht so gut gehen, und brauchen Unterstützung.

Stimmt. Eine Brille. Ich habe aber keine Brille und die Biene auch nicht. Oh, wo ist sie jetzt hin?

Schau, da drüben ist sie hingekrabbel.

Die ist schnell, auch ohne zu fliegen. Hat die Biene Corona?

Ich denke nicht. Wollen wir die Biene zur Seite tun, damit nicht noch jemand draufsteht?

Ja, das machen wir. Selina, hast du Corona?

Nein.

Dann dürfen wir so machen (hält die Faust hin).

Weisst du was der Coronavirus ist? Das ist eine Krankheit.

Wie sieht der Coronavirus aus?

Den sieht man nicht, der ist gefährlich, vielleicht ist er so grün wie mein T-Shirt.

Was kann man dagegen machen? Abstand halten. Und Masken.

Wer muss eine Maske anziehen?

Im Bus, alle Frauen, aber die Kinder nicht.

Kommst du mit dem Bus ins Kinderhaus?

Nein, mit dem Auto. Dort braucht es keine Maske.

Das stimmt. Weisst du noch mehr über das Coronavirus?

Nein, nur das, aber jetzt will ich die Hände waschen.

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Die Ausflüge von visoparents sind eine ideale Gelegenheit, um Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit einem behinderten Kind kennenzulernen.

Nächste Anlässe: 15. November, ZSC-Match, Hallenstadion Zürich; 29. November, Samichlaus, Maur. Auskunft und Anmeldung: Tel. 043 355 10 20 jolanda.waser@visoparents.ch

Elterntreffs «Sehen plus» und «Autismus im Vorschulalter»

Aufgrund der Schutzvorschriften wegen der Corona-Pandemie werden die Daten der Elterntreffs momentan kurzfristig festgelegt und via Elternchat bekanntgegeben. Gerne vermitteln Yala Mona und Debbie Selinger von der Eltern- und Fachberatung auch direkte Kontakte zwischen betroffenen Familien, damit sich diese auch in dieser schwierigen Zeit vernetzen und austauschen können. Rufen Sie an oder schreiben Sie uns – wir sind für Sie da: 043 355 10 85 elternundfachberatung@visoparents.ch

Weiterbildung / andere Veranstalter

Interkulturelle Kompetenz – Zusammenarbeit mit Eltern aus verschiedenen Kulturen

26. Oktober, Zürich – Wenn Eltern mit unterschiedlichen Vorstellungen, Werten und kultureller Herkunft zusammenkommen, bietet der Austausch eine grosse Bereicherung. Gleichzeitig kann es auch zu Missverständnissen oder Fehlinterpretationen kommen. Diese Weiterbildung beleuchtet Zusammenhänge zwischen Kultur und Erziehung. Zielpublikum sind Personen, die in der Elternbildung tätig sind. (Begrenzte Platzzahl.) kinderschutz.ch/de/interkulturelle-kompetenz.html



Medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderungen

27. Oktober, Curaviva Impulstag, 13.45 – 16.45 Uhr, Hotel Astoria, Olten – Eine gute Gesundheit stellt eine wichtige Voraussetzung für die Lebensqualität und für die Teilhabe an der Gesellschaft dar. Dieser Impulstag befasst sich mit der Qualität der medizinischen und psychiatrischen Versorgung von Menschen mit Behinderungen. Zu Wort kommen Fachpersonen aus Forschung, Medizin sowie der institutionellen Praxis.

curaviva.ch (Dienstleistungen – Veranstaltungen)

Jugendliche zwischen Traumberuf und Realität: Neue Ansätze in der Berufswahlvorbereitung

Samstag, 7. November, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich – Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und Verhaltensproblemen haben oft unrealistische Berufswünsche, wenig Selbstvertrauen und Motivationsprobleme. In neueren Ansätzen zur Berufswahlvorbereitung stehen die betroffenen Jugendlichen stärker im Zentrum und damit die Frage, wie Lehrpersonen und schulische HeilpädagogInnen sie dazu befähigen können, die anstehenden Berufswahlentscheide möglichst selbstbestimmt anzugehen. Die Tagung zeigt aktuelle Forschungsergebnisse und Ansätze aus der Praxis. hfh.ch (Weiterbildung – Tagungen)



Autismus in der Familie erkennen, verstehen, begleiten

21. Januar 2021, Fachtagung Sozialpädagogische Familienbegleitung, Fachhochschule Luzern. – Rund 90 000 Menschen in der Schweiz sind von der Diagnose Autismus-Spektrum-Störung (ASS) betroffen. In den letzten 20 Jahren wurde dazu viel geforscht – und dennoch gibt es viele Lücken in der Förderung und Begleitung der Betroffenen. Diese Fachtagung behandelt Fragen rund um Diagnose und Unterstützungsmöglichkeiten. Selbst betroffene ReferentInnen geben Einblick, wie sie mit ASS leben und welche Strategien helfen. hslu.ch/ (Soziale Arbeit, Agenda)

Wissenswertes für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Berührung ist Sprache, Hilfe und Heilung zugleich

Gestützt von Kinderbetreuerin Tina stemmt sich Noah aus dem Rollstuhl und setzt mit unsicheren, eckigen Bewegungen langsam einen Fuss vor den anderen. Zur selben Zeit legt Heilpädagogin Susanne ihre Hand beruhigend auf Miras Arm, damit sie gleichmässig durch die Trachealkanüle ein- und ausatmet.

Berührung ist Sprache, Hilfe und Heilung zugleich. Das wissen unsere Fachpersonen und BetreuerInnen in den Kinderhäusern Imago und an der heilpädagogischen Tagesschule nur zu gut. Keine andere Art der Verständigung verläuft so schnell

und direkt, keine ist uns so unmittelbar nah. Im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit schweren Mehrfachbehinderungen ist der direkte Körperkontakt oft die einzige Möglichkeit zu kommunizieren, Vertrauen aufzubauen, zu unterstützen und Wohlbefinden auszulösen.

Ohne Nähe geht es nicht

Wir alle haben durch das Corona-Virus gelernt, auf den Handschlag oder eine Umarmung zu verzichten. Doch die Betreuung und Förderung von kranken und behinderten Kindern gelingt nur mit Nähe und direktem, liebevollem Kontakt.

Mit Ihrer Spende schenken Sie unseren Mitarbeitenden in der Förderung, Betreuung und Entlastung die Zeit, das nötige Wissen und die richtigen Hilfsmittel, damit jedes Kind seinen individuellen Weg findet, um mit der Welt in Kontakt zu treten. Herzlichen Dank für Ihre Solidarität!

Susanne Fisch und Christine Müller, Co-Verantwortliche Spenden und Partnerschaften, geben gerne näher Auskunft über die Angebote von visoparents und die Verwendung von Spenden: Telefon 043 355 10 28 christine.mueller@visoparents.ch susanne.fisch@visoparents.ch



Berührungen sind im Alltag der Kinderhäuser Imago und der Tagesschule ein wichtiges Kommunikationsmittel.

Jetzt spenden:



Stiftung visoparents
8600 Dübendorf
PC 80-229-7
CH87 0900 0000 8000 0229 7

viso  **parents.ch**
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder

PINNWAND

Mit dem fliegenden Teppich durch die Geschichte

Viele Kinder träumen davon, einmal in die Vergangenheit zu reisen. Genau das ist in der neuen Familienausstellung «Mit fliegendem Teppich durch die Geschichte» im Landesmuseum Zürich möglich. In drei Räumen werden die Themen Orient, Schifffahrt und Eisenbahn spielerisch vermittelt: In einem arabischen Palast, an Deck eines grossen Segelschiffes und in einem alten Eisenbahnabteil können die jungen Museumsbesucher in historisch wichtige Epochen eintauchen. Bis 31. Dezember, jeweils Di bis So. (Das Landesmuseum ist rollstuhlgängig.) www.landmuseum.ch



Wintercamp für Jugendliche mit und ohne Behinderung

Schnee ist deine grosse Leidenschaft?

Schnee ist deine grosse Leidenschaft? Komm in unser Wintercamp. Zusammen mit anderen erlebst du tolle Winterferien in den Walliser Bergen, lernst neue Ski- oder Snowboard-Tricks, knüpfst Freundschaften und geniesst die gemeinsame Zeit. Die Wintercamps von Blindspot richten sich an Kinder und junge Erwachsene Jahre mit und ohne Behinderung und sozialer Auffälligkeit. Alle TeilnehmerInnen werden von ausgebildeten Wintersportguides professionell begleitet und betreut. Blinde und sehbehinderte TeilnehmerInnen erhalten eine persönliche Begleitung und können so Unmögliches möglich machen, zum Beispiel über eine Schanze springen.

Daten 2020/21:

- 28. Dezember - 2. Januar, Saas-Grund (10-14 Jahre)
- 27. Dezember - 2. Januar, Saas-Fee (15-30 Jahre)

Kosten: 350 CHF. Darin enthalten sind Kost und Logis, Bergbahnen und Betreuung. Die Platzzahl ist begrenzt, frühzeitige Anmeldung empfohlen:

www.blindspot.ch (Kinder-/Jugend-Wintercamp)



Das Kinderhaus Imago braucht

Kleider, Spielsachen, Kindermöbel ... Jede Familie hat irgendwann Dinge im Haus, die nicht mehr benötigt werden. Was tun damit? Eine sinnvolle Verwendung ist eine Sachspende an die Kinderhäuser Imago. Aktuell brauchen wir in

- **Dübendorf:** dichte Regenhosen und Regenjacken in den Grössen 98-116; Gummistiefel in den Grössen 24-30

Das Kinderhaus-Team freut sich auf Ihre Kontaktnahme:

Telefon 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch





IMPRESSUM

Herausgeber

Stiftung visoparents
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

imago ist das offizielle Publikationsorgan der Stiftung visoparents. Die Zeitschrift informiert Eltern, Fachpersonen und weitere Interessierte über den Themenbereich Kind, Familie und Behinderung.

Redaktion

Angie Hagmann (AH)
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Yala Mona
David Oberholzer
Helen Streule

Gestaltung/Realisation

ROSSI COMMUNICATIONS
Seestrasse 157, 8704 Herrliberg
www.rossi-communications.ch

Druck

Druckzentrum AG, 8045 Zürich

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2020 31. Januar 2020
Nr. 2.2020 30. April 2020
Nr. 3.2020 31. Juli 2020
Nr. 4.2020 31. Oktober 2020

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2020 25. März 2020
Nr. 2.2020 25. Juni 2020
Nr. 3.2020 25. September 2020
Nr. 4.2020 15. Dezember 2020

STIFTUNG VISOPARENTS

Geschäftsstelle

Stiftung visoparents
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Geschäftsführungsausschuss

Urs Kappeler (Geschäftsführer)
urs.kappeler@visoparents.ch
Brigitte Baumgartner (Leiterin Tagesschule)
brigitte.baumgartner@visoparents.ch
Sonja Kiechl (Gesamtleitung)
Kinderhäuser Imago
sonja.kiechl@visoparents.ch
Gabriela Huber (Leiterin HR-Management,
beratend)
gabriela.huber@visoparents.ch

Stiftungsrat

Stefan Zappa, Zürich (Präsident)
Marianne Wüthrich, Zürich (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Denise Pernollet-Maissen, Baar
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Christophe Raimondi, Baar
Patrik Strebel, Zürich

Kinderhaus Imago Dübendorf

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Kinderhaus Imago Baar

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Tel. 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 85
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spendenkonto

Stiftung visoparents, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7
IBAN CH87 0900 0000 8000 0229 7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Verena Windisch
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln
Tel. 062 873 14 07
verena72@sunrise.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Brugerstrasse 44, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Ida Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Region Thurgau

Marcel und Jasmin Rüegg
Widenackerstrasse 17
8372 Wiezikon b. Sirnach
071 570 08 66
info@elsebeki.ch

Region Zürich

Peter Hage
Ausserdorfstrasse 7, 8052 Zürich
Tel. 043 300 17 69
schweiz@bebsk.de

Romandie

Président: Henri Kornmann
ch. des Graviers 2A, 1290 Versoix
Tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch